

Die Bestrebungen des Naturwissenschaftlichen Vereines.

Auswahl von Aufsätzen aus den Bremer
öffentlichen Blättern.

Da eine wirkliche Geschichte des Naturwissenschaftlichen Vereines sich zur Zeit noch nicht schreiben lässt, konnte auf den vorhergehenden Blättern statt einer solchen nur ein Ueberblick über seine im Laufe von 25 Jahren entwickelte Thätigkeit gegeben werden. Einen zwar lückenhaften aber doch mehr unmittelbaren Einblick in die Anschauungen und Bestrebungen, welche in dem engeren Kreise der Leiter des Vereins vorherrschten, gewähren einige gelegentliche Aufsätze aus den Bremer politischen und belletristischen Zeitschriften. Es schien daher für das Verständnis der Vereinsgeschichte förderlich zu sein, hier einige dieser Aufsätze folgen zu lassen. Auch bedarf es wohl keiner besonderen Rechtfertigung, wenn ausser solchen Artikeln, welche den Naturwissenschaftlichen Verein selbst betreffen, auch einige Mitteilungen über verwandte Bestrebungen Aufnahme gefunden haben.

1. Die Stellung eines naturwissenschaftlichen Vereines in Bremen.

Aus der Weser-Zeitung vom 15. November 1864.

Vorbemerkung. Der nachfolgende Aufsatz, unmittelbar vor der Begründungs-Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereines, in Form eines Feuilletons der Weser-Zeitung veröffentlicht, wird keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Er gab die Ansichten wieder, von welchen die Begründer des Vereines geleitet wurden, und welche in ihren Hauptpunkten auch jetzt noch als berechtigt anzuerkennen sein werden.

August 1889.

F. B.

In dem Augenblicke, wo das lang gehegte Projekt der Gründung eines naturwissenschaftlichen Vereines zur Ausführung kommen soll, wird es wohl nicht überflüssig sein, dasselbe einer kurzen öffentlichen Besprechung zu unterwerfen, um so dem zu gründenden Vereine von vornherein diejenige Stellung zu sichern, welche er einzunehmen gedenkt und ihn vor der Gefahr zu bewahren, dass vielleicht einige Elemente des Lebens unserer Stadt

sich von ihm ausschliessen möchten, auf deren Teilnahme er doch sicher hoffen muss.

Ein naturwissenschaftlicher Verein ist natürlich zunächst für diejenigen Männer bestimmt, welche sich, sei es aus Beruf oder aus Neigung, selbstthätig mit irgend einem Zweige der Naturwissenschaften beschäftigen. Dem Arzte, dem chemischen Techniker, dem Apotheker, dem Gärtner, dem Lehrer wird es von besonderem Werte sein, einen Mittelpunkt zu haben, in welchem er sich regelmässig mit den andern Männern, welche gleich ihm Naturwissenschaften studieren, persönlich besprechen, seine eigenen Erfahrungen mitteilen und dafür mannichfache Anregungen zurück empfangen kann. Die Naturwissenschaften sind im Laufe der letzten Jahrhunderte zu einem Umfange angeschwollen, welcher es dem Einzelnen unmöglich macht, sie nach allen Seiten hin zu verfolgen. Wer vermöchte von sich zu rühmen, gleichzeitig Physiker, Zoolog, Botaniker, Chemiker, Mineralog und Astronom zu sein? Es muss Jedem genügen, während seiner Studienzeit einen Ueberblick über diese weiten Gebiete erlangt zu haben und dann von da an sein spezielles Fach mit genügendem Erfolge zu betreiben. Nach einem kurzen Jahrzehnte wird er aber dann mit Schrecken gewahr, dass ihm schon manche der wichtigsten Entdeckungen auf anderen Gebieten nicht mehr geläufig sind; er vermag sie ohne erneuertes Studium nicht zu verstehen, da ihm die ersten Beobachtungen und Erörterungen über sie unbekannt geblieben sind. Beispielsweise seien hier nur Kirchhoffs und Bunsens Arbeiten über Spektralanalyse, die Beobachtungen über Wirkung der überhitzten Wasserdämpfe und aus der Naturgeschichte der organischen Körper, die Trichinenfrage und die Erscheinungen des Generationswechsels hervorgehoben. Wie wichtig wäre es für Jeden, der sich eingehend mit Naturwissenschaften abgiebt, einen Sammelpunkt zu besitzen, in welchem er sicher ist, alle neu auftauchenden Fragen besprochen zu sehen, die einschlagenden epochemachenden Arbeiten vorgelegt zu erhalten und die betreffenden Erscheinungen, soweit die hier befindlichen Instrumente und Materialien es möglich machen, aus eigener Anschauung kennen zu lernen! Darum haben sich in den letzten Jahrzehnten überall in Deutschland naturwissenschaftliche Vereine gebildet, und Bremen ist sicherlich die einzige Stadt von Bedeutung, in welcher ein solcher noch fehlt. Frankfurt a. M. hat allein deren drei, abgesehen von dem deutschen Hochstifte, welches ebenfalls die Naturwissenschaften überwiegend in den Kreis seiner Bestrebungen zieht. An jedem Orte hat sich der naturwissenschaftliche Verein den besonderen Bedürfnissen gemäss entwickelt: in Universitätsstädten dient er mehr der Mitteilung eigener Forschungen der Professoren; in den Regierungsorten versammeln sich in seinen Sitzungen hauptsächlich die dort zahlreich vertretenen Beamten; in Gewerbe-, Industrie- und Handelsstädten findet er seinen Hauptzweck in der Erörterung der bei den besonderen Industrien u. s. w. vorkommenden Erscheinungen. Dass Bremen, die zweite deutsche Handelsstadt, der

man mit Recht nachrühmen kann, sie sei durchaus nicht ohne geistiges Leben, mit der Gründung eines solchen Vereines so lange im Rückstande bleiben konnte, erklärt sich nur aus dem Umstande, dass die Wenigen, welche sich hier sachgemäss und eingehend mit den Naturwissenschaften abgeben, in einer Weise mit amtlichen Geschäften überhäuft sind, wie man es wohl nirgends sonst in Deutschland kennt. Es fehlen uns überdies alle jene halben Sinecuren, welche es an andern Orten möglich machen, Männer von geistiger Frische und Tüchtigkeit zu fesseln, ohne sie durch die praktischen Arbeiten des täglichen Berufes auszubeuten. Aber die Zahl der Männer, welche aus Neigung oder auch Fach dem Studium der Naturwissenschaften obliegen, hat sich hier in den letzten Jahrzehnten doch sehr vermehrt, und so dürfen wir hoffen, dass von dieser Seite her dem Vereine genügende Kräfte zugeführt werden.

Das zweite Element, auf welches ein naturwissenschaftlicher Verein mit Sicherheit rechnen muss, die Männer des praktischen Lebens, konnte den Anstoss zur Gründung eines naturwissenschaftlichen Vereines freilich nicht geben, aber es wird der einmal gegebenen Anregung hoffentlich freudig folgen. Wir würden nämlich einen naturwissenschaftlichen Verein in Bremen für halb verfehlt halten, wenn die Kaufleute und Gewerbetreibenden sich von ihm fern halten wollten. Der Kreis von Männern, welcher sich wissenschaftlich mit Physik, Chemie, den organischen Naturwissenschaften u. s. w. abgiebt, ist hier doch noch zu klein, als dass er allein einen solchen Verein dauernd halten könnte. Der Verein würde dann weder genügende Mittel besitzen, um seine Zwecke zu verfolgen, noch würde er auf die Dauer Garantien für sein inneres geistiges Leben bieten. Ein all zu kleiner Kreis von Männern ist immer in Gefahr, in Einseitigkeit zu geraten, oder, was noch schlimmer sein würde, der Parteiung und Zerklüftung anheim zu fallen. Dauernde Frische kann ihm nur der ewig-veränderliche Strom des Lebens, mit seinen beständig neuen wissenschaftlichen und praktischen Bedürfnissen geben. Aber auch die Kaufleute und höhern Gewerbetreibenden werden dort ihre Befriedigung finden. Jene werden eine neue Ware dort sofort vorlegen, es wird der Gedankenaustausch über ihre Abstammung, ihre Zusammensetzung und damit auch ihren inneren Wert und zum Teil wenigstens ihre Zukunft als Handelsartikel stattfinden. Für den Gewerbetreibenden, den Techniker, den Fabrikanten wird es aber von hoher Bedeutung sein, einem Vereine anzugehören, in welchem die Möglichkeit gegeben ist, neue Erscheinungen aus seinem Gewerbebetriebe, soweit sie diesem Gebiete zuzurechnen sind, zu besprechen, Angaben über die neuere Litteratur zu erhalten u. s. w. Wenn der neue Verein sich daher auf der einen Seite auf die Aerzte, die Lehrer, Apotheker und die nicht geringe Anzahl der Naturfreunde stützen muss, so hofft er doch ebenso sehr, die strebsameren Kaufleute — und zwar die noch in ihrer Ausbildung begriffenen sowohl als die schon selbständigen und fest hier an-

gesiedelten — als die höheren Gewerbtreibenden und Fabrikanten in seiner Mitte zu sehen. Nur dadurch wird er auf die Dauer materielle Mittel und geistiges Leben genug besitzen, um wirklich Nutzen schaffen zu können.

Endlich sei noch auf eine andere Seite der Wirksamkeit des neuen Vereines hingewiesen. Es ist kürzlich in diesen Blättern der Gedanke eines geographischen Vereines als eines für Bremen wünschenswerten Institutes ausgesprochen worden. Die Geographie zählt aber seit Karl Ritter recht eigentlich zu den Naturwissenschaften. Der neue Verein wird es deshalb weder umgehen wollen, noch umgehen können, auch diese Interessen in sein Bereich zu ziehen und wird daher alle die Männer mit hoher Freude in seiner Mitte sehen, welche ferne Regionen der Erde mit offenen Sinnen bereist haben und aus dem Schatze ihrer Erfahrungen Mitteilungen machen können.

Was die äussere Stellung des neuen Vereines betrifft, so wird dieselbe sich den hier vorliegenden Verhältnissen gemäss, eigentümlich gestalten müssen. Wir besitzen bereits eine nicht geringe naturwissenschaftliche Bibliothek und eine in einzelnen Zweigen sogar sehr bedeutende, naturwissenschaftliche Sammlung im Besitze einer Privatgesellschaft, des Museums. In ihrer Verbindung mit einer Klubgesellschaft vermögen diese Bibliothek und Sammlung zwar nicht einen naturwissenschaftlichen Verein zu ersetzen, aber sie haben doch schon, namentlich durch die Liberalität, mit welcher sie der Benutzung eingeräumt sind, sehr vielfachen Nutzen geschafft. Zu den Hauptaufgaben eines naturwissenschaftlichen Vereines gehört aber gerade die Schaffung und Förderung solcher Bibliotheken und Sammlungen. Es tritt daher die Frage an ihn heran, ob er mit Begründung von neuen Instituten dieser Art vorgehen soll. Wir würden dies, wie die Verhältnisse hier liegen, für eine Zersplitterung der ohnehin für wissenschaftliche Zwecke sehr beschränkten Mittel und darum für sehr bedauerlich halten. Ueberdies würde der neue Verein dadurch sehr bald in eine Art von Opposition zu dem Museum treten, welche beiden Instituten nur schädlich werden könnte. Hat doch auch das Museum, welches ursprünglich als „physikalische Gesellschaft“ mit ganz ähnlichen Zwecken, wie sie der neue Verein verfolgen will, gegründet wurde, das lebhafteste Interesse daran, solche Bestrebungen nicht von sich zurück zu weisen, sondern sie möglichst innig an sich zu ketten und damit der Bestimmung der Statuten einen neuen Ausdruck zu geben, wonach „die Gesellschaft ihrem wissenschaftlichen Zwecke nach unauflöslich ist und die wissenschaftlichen Institute stets bei derselben zu erhalten sind“ (§ 3 der Statuten).

Hoffen wir demgemäss, dass eine Vereinigung getroffen wird, welche den wohlverstandenen Interessen beider Gesellschaften gleichmässig entspricht.

Der Naturwissenschaftliche Verein in Bremen.

Bremer Sonntagsblatt vom 8. Januar 1865.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir einen kürzlich begründeten Verein in unserer Vaterstadt, dessen Entstehung von einem vielseitigen und rührigen geistigen Leben Zeugnis ablegt. Es scheint manchmal, als wenn Wissenschaft und Kunst in dem unruhigen Getriebe einer Handelsstadt keine bleibende Stätte finden, als wenn sich die Musen nur unter den Ruinen gefallener Grössen oder in der idyllischen Abgeschiedenheit kleiner Landstädte eine behagliche Heimat begründen könnten. Wir geben allerdings zu, dass jene zarten Wesen nicht gerade auf den Tummelplätzen Merkurs ihre Lieblingsitze aufzuschlagen pflegen, allein wir wissen auch, dass sie ihre Jünger in alle Welt hinaussenden, und dass sich unter diesen auch starke Naturen vorfinden, die sich selbst unter aufreibender Arbeit und mitten im geschäftigen Treiben eines Weltmarktes ein Herz voll idealsten Strebens zu bewahren vermögen. Und solche Männer werden wir auch unter uns besitzen. Unsere Vaterstadt ist sich ihrer Aufgabe wohl bewusst, sie erkennt ihre Zukunft und ihr Gedeihen in einer stetigen Entwicklung ihres Handels und Verkehrs; die Volkswirtschaft ist daher die wissenschaftliche Lehre, welche in ihr am meisten zur Herrschaft berufen ist. Bremen weiss aber auch, dass Kapital und Arbeit nicht die einzigen Faktoren sind, welche zur Macht führen, es weiss, dass beide gar wenig nütze sind, wenn sie sich nicht mit Bildung und Intelligenz verbinden. Wenn sich daher bei uns ein gesundes geistiges Leben entwickelt, so ist das nicht etwa nur ein Vorteil für unsere Gelehrten und Dilettanten, es ist vielmehr ein offenbarer Gewinn für unser ganzes Gemeinwesen. Jeder tüchtige Mann, der in unsern Mauern wirkt, ist ein Schatz für alle seine Mitbürger, denn was immer er treibe, es kommt seine nützliche Thätigkeit nicht allein ihm und seiner Familie, sondern zugleich der gesamten Bevölkerung unserer Stadt zu Gute. Der Organismus eines jeden Gemeinwesens wird um so mehr erstarken, je besser jedes einzelne Glied desselben die ihm zufallende Aufgabe erfüllt.

Wenn sich nun die Naturforscher und Naturfreunde Bremens vereinigen, um sich gegenseitig anzuregen und zu belehren, so freuen wir uns dessen nicht allein im Interesse dieser Männer, die dadurch in ihren Bestrebungen gefördert werden, sondern wir erkennen in diesem Schritte zugleich einen Gewinn für unsern ganzen Freistaat. Unsere Künstler- und Gelehrtenwelt strebt danach, Bremen zum anerkannten Mittelpunkt für das gesamte geistige Leben in dem deutschen Küstenlande zwischen der Unterelbe und den holländischen Grenzmooren zu machen; sie sieht sich daher genötigt, immer neue Sammelplätze für den Austausch von Ideen in unserer Vaterstadt zu begründen. So soll denn auch der junge naturwissenschaftliche Verein gleichsam ein geistiger Markt für grosse und wichtige Interessen werden. Die Natur-

wissenschaften haben einen so gewaltigen Einfluss auf die herrschende Weltanschauung gewonnen, dass man mit Recht behaupten darf, sie drücken unserem Jahrhundert sein eigentümliches Gepräge auf. Den ungeahnten Erfolgen der Naturforschung nach-eifernd haben sich auch die andern Wissenschaften der Methode bemächtigt, durch welche jene ihre grossen Resultate errungen hat. Durch Annahme der kritischen Untersuchungsweise der Naturforscher, durch Analyse und Vergleichung haben namentlich Geschichte und Sprachforschung der Menschheit neue und reiche Gebiete erschlossen und gemeinsam mit der Naturwissenschaft die Anschauungen der Menschen und Völker unseres Zeitalters umgestaltet.

Das Streben des neubegründeten Vereins ist also darauf gerichtet, einen Mittelpunkt für alle naturwissenschaftlichen Interessen in Bremen und dessen Umgegend zu bilden. Den wenigen wirklichen Naturforschern von Fach will er Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit ihren Berufsgenossen sowie zu gegenseitiger Anregung und Unterstützung bei ihren Untersuchungen verschaffen; der grösseren Zahl von Männern, welche eine allgemeine naturwissenschaftliche Bildung besitzen, will er die Mittel bieten, den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen; diejenigen, welche sich für einzelne Spezialitäten interessieren, will er so viel wie möglich mit Fachgenossen zusammen führen, namentlich aber will er sie zu wirklichen Mitarbeitern an dem herrlichen Bau der Wissenschaft heranbilden, indem er die Verbindung zwischen ihnen und den Zentralpunkten des wissenschaftlichen Lebens vermittelt. Aber der Verein soll nicht allein zum Nutzen seiner eigenen Mitglieder bestehen, seine Thätigkeit soll sich auch über weitere Kreise erstrecken.

Der deutschen Wissenschaft gegenüber hat der Verein vorzugsweise zwei Aufgaben ins Auge zu fassen. Die eine ist die Verwertung der überseeischen Verbindungen Bremens im Interesse der Naturforschung; die andere ist die Arbeit an der Erkenntnis der Natur Nordwestdeutschlands. Unsere Umgegend und das ganze niedersächsische Tiefland hat bisher seine Aufgabe auf diesem Felde noch nicht genügend erfüllt. Die geschätztesten Schriftsteller über Land und Leute in unserer Heimat standen bisher auf naturwissenschaftlichem Gebiete, welches sie häufig berühren mussten, nahezu ratlos da, so dass es sehr verzeihlich ist, wenn sie längst veraltete oder völlig falsche Ansichten weiter verbreiten halfen. Aber auch die gediegensten auswärtigen Naturforscher von Fach verraten manchmal die grösste Unkenntnis über die Natur unserer Heimat. Wenn Bennigsen-Förder meint, unsere Nordseeküste senke sich in jedem Jahrhundert durchschnittlich um 3—4 Fuss gegen den Meeresspiegel hinab, wenn Rütimeyer von den Halligen der Ostsee spricht, wenn Kerner den Hülsenstrauch für einen integrierenden Bestandteil unserer Heidevegetation hält, so sind derartige seltsame Irrtümer dieser ausgezeichneten Forscher nur durch die Mangelhaftigkeit der zu-

gänglichen Quellen über unsere heimischen Bodenverhältnisse und unsere Flora zu erklären.

Der Vaterstadt und deren Bevölkerung gegenüber hat der neue Verein andere Aufgaben zu lösen. Er wird es sich angelegen sein lassen, das gebildete Publikum über die wichtigsten naturwissenschaftlichen Tagesfragen aufzuklären und zu belehren. Auch den Bedürfnissen des materiellen Lebens wird der Verein Rechnung zu tragen haben; er wird sich bemühen, so viel wie möglich Behörden und Private in den Stand zu setzen, naturwissenschaftliche Untersuchungen, die für praktische Zwecke erforderlich werden, durch einheimische Kräfte vornehmen zu lassen.

Den Mitgliedern des Vereins wünschen wir vor allen Dingen Freudigkeit und Eifer für die Sache, und hoffen, dass sie sich ohne engherzige Sonderbestrebungen dem Gedeihen des Ganzen widmen werden. Niemand wird erwarten können, dass im Vereine vorzugsweise seine eigenen Lieblingsstudien gepflegt werden. Wer Morgens beim Füttern seiner Reissvögel oder Inseparables zoologische Beobachtungen anstellt, darf nicht hoffen, dass viele Mitglieder des naturwissenschaftlichen Vereines sich mit besonderem Eifer dem nämlichen Felde der Forschung zuwenden werden. Ein Gleiches gilt für den Astronomen, der sich speziell für die Parallaxe einiger Fixsterne interessiert, von dem Käfersammler, der ein Sortiment brasilianischer Spezies zu bestimmen wünscht, von dem Botaniker, der auf Brandpilze fahndet, von dem Physiologen, der die chemischen Verhältnisse des Glycogens studieren möchte, und von den hundert und aber hundert Spezialisten und Spezialitäten, in welche sich die Naturwissenschaft atomistisch zerklüften lässt. Es kann unmöglich der Zweck eines naturwissenschaftlichen Vereines sein, auf die besonderen Untersuchungen jedes Einzelnen genauer einzugehen, wenn er es sich auch angelegen sein lässt, ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jeder teile im Vereine mit, was ihm am Herzen liegt, Jeder suche für sein Lieblingsfach Propaganda zu machen, aber Jeder bringe auch einen offenen und empfänglichen Sinn für die Naturerscheinungen mit, an denen sich Andere erfreuen, an denen sie die Grösse und Weisheit des Schöpfers bewundern lernen. Wer in solcher Weise den Interessen und Gedanken Anderer zu folgen sucht, der wird sich dadurch in seinen eigenen Bestrebungen gefördert und zu neuen Anstrengungen ermutigt fühlen. Es giebt Nichts in der Natur, was nicht beachtenswert wäre, was nicht die Mühe des Forschers reichlich lohnte. Der echte Naturfreund wird daher Nichts für so klein erachten, dass er die Gelegenheit, sich damit bekannt zu machen, verschmähen sollte. Wenn man in diesem Sinne die Natur auffasst, wird es nicht schwer fallen, jedem besonderen Fache und den Lieblingsstudien jedes Einzelnen gerecht zu werden. Ehre jedem fleissigen Arbeiter, der da Bausteine für die Wissenschaft herbei führen hilft; im Hinblick auf den gewaltigen Umfang der gesamten Naturforschung wird er nicht vergessen, dass es nicht

seine persönliche Thätigkeit allein ist, welche Beachtung verdient. Das Ganze sowohl als alle Einzelheiten sind es, die wir zu erkennen streben, aber die Einzelheiten vorzüglich in ihren Beziehungen zum Ganzen. Das rohe Material an sich ist tot und wertlos; es erhält seinen Wert nur durch planmässige Verbindung und Zusammenfügung, denn der Geist ist's, der lebendig macht.

Dem jungen Vereine wünschen wir von Herzen ein fröhliches Gedeihen!

W. O. Focke.

3. Die Bedeutung der Wissenschaft für Bremens Zukunft.*)

Aus einem im Künstlervereine am 31. Januar 1867 gehaltenen Vortrage von Dr. Franz Buchenau.

Bremen ist durch seine Lage unlegbar dazu bestimmt, der Mittelpunkt des nordwestlichen Deutschlands zu sein. Von den Rändern des mitteldeutschen Hügellandes an bis zur Nordsee und von der Elbe bis zur holländischen Grenze ist kein Ort, der ihm hierin nach Lage, sowie nach Bevölkerungszahl und Thätigkeit der Einwohner den Anspruch streitig machen kann. Was der Scharfblick Karls des Grossen erkannte, dass unser Dünenstrich, der letzte, von wo aus die Weser leicht überschritten werden kann, die natürlichen Momente für die Entstehung eines grösseren Mittelpunktes darbietet,**) das hat eine tausendjährige Geschichte bestätigt. Mag später eine gehoffte neue Blütezeit für die Ems-Äfen kommen und sich dann das Verhältnis ändern, jetzt ist auch das Emsthal mit vielen wichtigen Interessen nach Bremen gewiesen. Und dies nicht etwa in handelspolitischer Beziehung allein, sondern namentlich auch in geistiger Beziehung. Die unnatürliche politische Gestaltung von Nordwestdeutschland hatte dies natürliche Verhältnis lange verdeckt; eine politische Hauptstadt wird und muss auch in anderer Beziehung, namentlich in Rücksicht auf das geistige Leben, einen grossen Einfluss auf die von ihr abhängigen Provinzen ausüben; aber nachdem diese künstlichen Beziehungen durch die Ereignisse des vorigen Sommers grösstenteils weggefallen sind, scheinen mir die natürlichen Faktoren

*) Da in diesem Vortrage zum ersten Male öffentlich — es war kurz nach den grossen Ereignissen des Jahres 1866 — der Gedanke: Bremen auch in wissenschaftlicher Beziehung der Mittelpunkt des nordwestlichen Deutschlands, vertreten wurde, so mag derselbe, wenn auch nur in der verkürzten Form, in welcher er als Feuilleton in der Weser-Zeitung Veröffentlichung fand, wieder mitgeteilt werden.

**) Wahrscheinlich lag hier auf der Höhe der Düne ein altheidnisches Heiligtum

wieder in ihr Recht eintreten zu müssen. Bremen wird und muss suchen, im nordwestlichen Deutschland einen grösseren, einen tonangebenden Einfluss zu erhalten.

Hierzu genügt aber der Handel allein nicht. Dass Bremen im Warenverkehre, im Aussenden unserer Flagge über die Meere, nicht von anderen Orten des unteren Weser- und Emsgebietes übertroffen werde, dafür bürgt mir die Tüchtigkeit, Rührigkeit und Solidität unserer Kaufleute und Rheder. Eine Kaufmannschaft, der es gelungen ist, in nicht einmal ganz vierzig Jahren an einer Stätte, wo früher nur fettes Marschvieh seine Glieder streckte und Ebbe und Flut den grauen Weserschlick hin und her wälzte, zwei mastenreiche Häfen und eine blühende Stadt von mehr als siebentausend Einwohnern entstehen zu lassen, wird auch wohl ferner bei den inzwischen so sehr gebesserten deutschen Verhältnissen ihre Bedeutung zu behaupten wissen; aber die Handelsbeziehungen allein genügen nicht, um einer Stadt Einfluss auf die umliegende Provinz zu sichern; sie genügen namentlich dann nicht, wenn die teilweise politische Selbständigkeit Bremens erhalten bleibt, und also die politischen Bande nicht neben den merkantilen hergehen. In diesem Falle um so mehr müssen mit ihnen Hand in Hand alle die mannichfachen Beziehungen gehen, welche das geistige Kulturleben einer Nation ausmachen, welche namentlich das deutsche Volk zu einer Nation machten, als noch auf dem politischen Gebiete die traurigste Misère und Zersplitterung herrschte.

Diese Beziehungen fehlten aber bisher zum nicht geringen Teile. Teilweise wohl in Folge der selbständigen politischen und merkantilen Entwicklung Bremens stand unsere Stadt lange Zeit hindurch in Nordwestdeutschland völlig isoliert da. Wissenschaftliche Bestrebungen in diesem weiten Gebiete fanden von hier aus keine Unterstützung und Förderung; es geschah wenig oder nichts, um solche Interessen hier zu konzentrieren. In Folge davon herrschte denn auch draussen kein Verständnis für die Eigentümlichkeit und die Vorzüge des Bremer Lebens, und erinnere ich in dieser Beziehung nur an manche Debatten in der übrigens uns so wohlwollenden zweiten hannoverschen Kammer. — Ich glaube nicht zuviel damit zu sagen, dass es keine deutsche Stadt von annähernd der Bedeutung wie Bremen giebt, welche so wenig Verbindungen mit den umliegenden Gegenden hat, und daher auch so wenig Einfluss auf dieselben übt, als Bremen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muss jeder Bremer, der es mit seiner Vaterstadt wohl meint, wünschen, dass hier mehr zur Pflege deutscher Wissenschaft geschähe, damit man sich auch in dieser Beziehung auswärts gewöhnte, das zu beachten, was in Bremen geschieht, oder gar Bremen als den wissenschaftlichen Mittelpunkt von Nordwestdeutschland anzusehen, wie es Hamburg und Frankfurt für ihre Umgegend längst sind. Nur durch tüchtige Leistungen auch auf anderen Gebieten, als dem des Handels, dürfen wir hoffen, unsere Bedeutung für Deutschland zu

behaupten, eine Bedeutung, welche weit höher sein muss, als die rein nach der Bevölkerung bemessene politische Vertretung im Reichstage sie erscheinen lässt.

Es scheint mir, als hätte man diese Pflege des geistigen Lebens in Bremen all zu sehr vernachlässigt. Allerdings herrscht ja jetzt seit einigen Jahren auf vielen Gebieten ein reges Vorwärtstreben. Der Künstlerverein mit seiner Abteilung für Bremische Geschichte und Altertümer, der naturwissenschaftliche Verein, der Gartenbauverein, sowie der Gewerbe- und Industrieverein sind erfreuliche Beweise dafür. Aus den Gebieten der vaterländischen Geschichte und Geographie, der Rechtsgeschichte und aus manchen andern Zweigen des Wissens, welche ich wohl nicht einzeln zu nennen brauche, haben wir tüchtige Arbeiten erhalten, und zwei Zeitschriften, das Bremische Jahrbuch und die vom naturwissenschaftlichen Vereine kürzlich angefangenen „Abhandlungen“ sind bestimmt, fortlaufend die Arbeiten Bremischer Gelehrten zu veröffentlichen; beide Unternehmungen berücksichtigen auch alle verwandten Bestrebungen im nordwestlichen Deutschland und suchen die tüchtigen Kräfte dieser Provinz als Mitarbeiter heranzuziehen. Aber bieten diese Bestrebungen auch eine Garantie für ihre Dauer dar? Gehen sie nicht von einem verhältnismässig kleinen Kreise von Männern aus, welche vielleicht bald durch gehäufte amtliche Arbeiten zum Aufgeben solcher Bestrebungen gezwungen sind? Sind nicht die meisten unserer Aerzte, Lehrer und Juristen dermassen mit Arbeiten überhäuft, dass sie selbst den Fortschritten ihrer Wissenschaften nur mit Mühe folgen können? Sind uns nicht überdies gerade in den letzten Jahren mehrere der tüchtigsten Kräfte durch Berufung nach aussen entzogen worden? Oder haben wir es nicht bereits schon einmal in den letzten sechzig Jahren erlebt, dass auf eine Periode regen Geisteslebens ein Zeitraum von scheinbar völliger Stagnation eintrat? Wer gedenkt von den Aelteren in unserer Mitte nicht gerne des zweiten und dritten Jahrzehntes*) unseres Jahrhunderts, als ein glücklicher Stern Männer wie Olbers, Albers, Treviranus, Mertens, Heineken, Kindt, Smidt und Andere in unsern Mauern vereinigt hatte, als die Montag Abende regelmässig einen Kreis von Zuhörern in dem Saale des Museums versammelten, wo alle neuen Fortschritte der Wissenschaft besprochen und durch Versuche erläutert, sowie die neu erschienenen Werke vorgezeigt wurden? Von dem geistigen Leben, welches damals in Bremen herrschte, zeugt noch jetzt die Erinnerung, zeugen aber auch die vielen im Nachlasse von Olbers befindlichen Manuskripte solcher Vorlesungen. Aber dieses frische Streben erhielt sich nicht. Als der

*) In dem Nachfolgenden ist der Irrtum enthalten, als liege die wissenschaftliche Glanzzeit Bremens im zweiten und dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. In Wirklichkeit fiel (wie im Zusammenhange in dem ersten Aufsatze dieser Festschrift nachgewiesen worden ist) die grösste Blütezeit auf den Anfang des Jahrhunderts, und die Jahrzehnte nach der französischen Zeit boten nur einen schwachen Abglanz der früheren Blüte dar.

Tod mehr und mehr Lücken in jenen glänzenden Kreis riss, erlosch das gemeinsame Wirken; die Vorlesungsabende hörten nach und nach auf, und es kamen Jahrzehnte, in denen die Wissenschaft keine Stätte in Bremen zu finden schien. Gewiss, es lebten noch eine ganze Reihe der tüchtigsten Gelehrten hier; aber sie gingen unter in der Ueberbürdung mit täglichen Arbeiten. Das akademische Gymnasium, dessen Professoren recht eigentlich die Aufgabe hatten, die Wissenschaft zu pflegen, war während der schweren Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts aufgehoben worden. Die tüchtigen Arbeiten einzelner bremischer Gelehrten (als Beispiele darf ich wohl Donandt's rechtshistorische und Kohlmann's lokalgeschichtliche Forschungen, Menke's philologische Studien, Hartlaub's ornithologische und Focke's physiologisch-mikroskopische Arbeiten, sowie v. d. Busch's Arbeiten auf dem Gebiete der Conchyliologie nennen) gingen für das geistige Leben beinahe verloren, ja, sie wurden sogar nur in kleineren Kreisen unserer Bevölkerung bekannt. Zwar der Sinn für Kunst ist hier niemals erloschen; denn es liegt in der Natur der Sache, dass eine wohlhabende Bevölkerung auch auf den Schmuck des Lebens bedacht ist. Die Pflege der Musik, die Freude an guten mimischen Darstellungen, an Kupferstichen und Gemälden zum Schmuck der Wohnungen wird namentlich unter der für solche Genüsse hochempfänglichen norddeutschen Bevölkerung nirgends vermisst werden, wo der Erwerb noch einen Ueberschuss über die Bedürfnisse des täglichen Lebens lässt. — Die Wissenschaft aber schien für das allgemeine Leben unserer Stadt keine Bedeutung zu haben.

Wie ganz anders in Hamburg und Frankfurt, wo gerade in jener Zeit zahlreiche tüchtige wissenschaftliche Arbeiten erschienen und die wissenschaftlichen Institute in hoher Blüte standen. Ich erinnere nur an die schöne Blüte des Senckenbergischen Institutes zu Frankfurt. Ich finde den Grund dieses Gegensatzes in dem gänzlichen Mangel von wissenschaftlichen Instituten in Bremen, während Hamburg und Frankfurt daran reich sind und Hamburg überdies das Glück hat, sein akademisches Gymnasium erhalten zu haben, an dessen zeitgemässe Reorganisation, d. i. seine Verwandlung in eine Akademie eben jetzt gedacht wird. Dieser Mangel ist es auch, welcher mich befürchten lässt, dass der neue Aufschwung des geistigen Lebens in Bremen ein vorübergehender sein wird. Erst wenn wir wissenschaftliche Institute hier haben werden, können wir als deren Leiter Männer von auswärts herziehen, welche Musse übrig behalten, wissenschaftlich thätig zu sein und durch öffentliche Vorträge sowohl allgemein anregend zu wirken, als auch zu der so sehr wünschenswerten höheren Ausbildung der jungen Kaufleute und Gewerbetreibenden beizutragen, und welche die eigentlichen Mittelpunkte unseres geistigen Lebens bilden werden. Als solche Institute, welche für Bremen wünschenswert wären, möchte ich aus dem mir näher liegenden Kreise des Wissens bezeichnen: eine meteorologische Station, eine Sternwarte mit magnetischer Station, einen zoologischen und einen botanischen

Garten, ein Museum für bremische Geschichte und Altertümer, ein Waren- und Schifffahrtsmuseum und endlich eine bedeutende Erweiterung der Mittel und Räumlichkeiten unseres Museums und der Mittel der Stadtbibliothek. Alle diese Institute stehen in naher Beziehung zum bremischen Leben und zum Handel, indem sie entweder wie Sternwarte oder magnetische Station direkt die Schifffahrt fördern oder wie ein botanischer oder zoologischer Garten für eine Stadt, welche ein so grosses Eingangsthor von Deutschland bildet, wegen der leichten Einführung auswärtiger Tiere und Pflanzen von besonderem Interesse sind. Von diesen wissenschaftlichen Anstalten kann sich aber nur ein zoologischer Garten selbst unterhalten und daher als Aktienunternehmen ins Leben gerufen werden, und es wird dies auch sicher geschehen, sobald durch die in Aussicht stehenden verbesserten Eisenbahnverbindungen der Fremdenverkehr, welcher ja überall ein derartiges Institut mit unterhalten muss, sich wesentlich gehoben haben wird. Die anderen Institute können keinen direkt greifbaren, in Thalernoten aufzählbaren Ertrag liefern; ihre Rente besteht in der Förderung der Wissenschaft, in der höheren Stufe, welche dadurch Bremen unter den deutschen Städten einnehmen wird, in der Anregung, welche sie unserm geistigen Leben gewähren werden, in der höheren Stufe der Ausbildung, die unsere jungen Kaufleute und Gewerbetreibenden mit ihrer Hülfe sich erwerben können. In Beziehung auf den letzten Punkt will ich nur auf die Erkenntnis hinweisen, welche jetzt alle beteiligten Kreise durchdringt, dass es mit der bisherigen mangelhaften Vorbildung unserer jungen Leute nicht länger so geht.

Aber auf welchem Wege wäre es möglich, solche wissenschaftliche Institute hier zu schaffen und tüchtige Gelehrte heranzuziehen, werden die fragen, welche die vorstehenden Betrachtungen billigen? — Es scheinen mir von vorneherein drei Wege sich darzubieten, der der staatlichen Unterstützung, der der Sammlung von Beiträgen und endlich der der Stiftung durch einzelne Personen oder doch durch einen kleineren Kreis von Männern. Der Gedanke an staatliche Hülfe ist von vorneherein auszuschliessen, wenigstens was die Schaffung solcher Institute angeht, während für ihre laufende Unterhaltung vielleicht eher ein Beitrag von Staatswegen zu erlangen wäre. Die Finanzlage unseres kleinen Staates ist bekanntlich, obwohl man ihn draussen vielerwärts für wohlhabend, ja sogar für reich hält, eine sehr prekäre; seine wichtigsten Einnahmequellen sind durchaus wandelbarer Natur und von der allgemeinen Welt- und Handelslage direkt abhängig. Wie die neuen grossen Ausgaben, welche das Norddeutsche Bundesverhältnis erfordern wird, aufzubringen sind, ist für jetzt noch gar nicht zu übersehen. Unter diesen Umständen wäre es eine Träumerei, auf die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen durch den Staat zu rechnen, selbst wenn man auch sicher den besten Willen bei beiden leitenden Behörden voraussetzen darf. Auch scheint es mir nicht wohl thunlich, den zweiten Weg zu

betreten, der, wenn die dabei Interessierten die Sache in die Hand nähmen, auf einen Pressgang hinauskäme, für den mir die Sache, um die es sich handelt, zu hoch zu stehen scheint. Man hat diesen Weg in den letzten Jahren hier oft genug betreten müssen. Er scheint mir aber auch schon um dessentwillen nicht thunlich zu sein, weil die Anstalten, um welche es sich handelt, fortlaufender Einnahmen bedürfen, und diese kaum gut durch Beiträge aufgebracht werden können. Es bleibt wohl nur der dritte Weg über, der zugleich der edelste von allen ist, der der freiwilligen Stiftung durch einzelne patriotische Bürger oder doch durch einen kleinen Kreis von solchen aus freiem Antriebe. Ich will hierbei nur auf die Erfahrungen in Amerika hinweisen, wo die grossartigsten Stiftungen dieser Art nach Dutzenden zählen, oder an das erinnern, was in Melbourne von einzelnen Bürgern zur Ausstattung solcher Institute in liberalster Weise geschehen ist. Haben wir nicht auch in Deutschland solche, wie das Richarz' Museum in Köln oder das Senckenbergische Institut in Frankfurt am Main? Und wie ist das Letztere durch die thätige Teilnahme der Frankfurter Bürger gewachsen, seit sein Gründer vor wenig mehr als hundert Jahren der Stadt einen botanischen Garten und eine Anatomie samt einem kleinen Kapitale zu deren Unterhaltung vermachte! Wie viele sog. ewige Mitglieder der Senckenbergischen Stiftung giebt es bereits, deren Namen in eine Marmortafel eingegraben auf der Hausflur des Museums aushängen, eine Ehre, welche durch die Stiftung einer bedeutenden Geldsumme (deren Zinsen allein verwendet werden dürfen) erworben wird. Welche Menge von wissenschaftlichen Stiftungen besitzt überhaupt Frankfurt. Da geht kaum ein Jahr hin, ohne dass von irgend einer Seite einige hundert oder tausend Gulden ausgeworfen werden, von deren Zinsen eine spezielle Ausgabe bestritten werden soll. Bald gilt es der Pflege eines bestimmten Faches auf der Stadtbibliothek, bald sollen von den Zinsen eines Kapitaless öffentliche Vorträge aus dem Gebiete der Physik oder Botanik gehalten, bald die Erträge zur Fortführung der Insekten- oder der Amphibiensammlung des Museums verwandt werden, oder die Verwendung der Zinsen wird geradezu einer wissenschaftlichen Gesellschaft überlassen. Dann wieder wird ein Preis gestiftet, der von Zeit zu Zeit für die beste Arbeit über Frankfortische Geschichte verliehen werden soll — und dabei kommen die künstlerischen Interessen der Stadt wahrlich nicht zu kurz.

Hier in Bremen sind Stiftungen solcher Art noch völlig unbekannt, aber, wer wollte der Bevölkerung einen Vorwurf daraus machen, da ihr bisher die Anregung dazu fehlte. Der Sinn für öffentliche Wirksamkeit ist hier ja in seltener Weise vorhanden und besonders der gute Wille, Geld und Zeit für die Zwecke des Staates und der Stadt herzugeben. Kaum ein wohlhabender Bürger setzt seinen letzten Willen fest, ohne reiche Schenkungen an milde Stiftungen, für welche er sich während seines Lebens interessierte, zu vermachen und die Danksagungen für solche

Legate, „schöne Gaben“, wie der Kunstausdruck lautet, füllen oft ganze Spalten unserer Anzeigebblätter. Es wird daher, hoffe ich, nur der Anregung bedürfen, um die Aufmerksamkeit mehr als bisher auf die wissenschaftlichen Angelegenheiten Bremens und ihre Bedeutung für die Zukunft zu lenken. Die Aufgaben auf diesem Gebiete sind ihrer Natur nach höchst verschieden und einzelne mit geringeren, andere mit grösseren Mitteln zu erreichen.

Darum möchte ich, nicht etwa zur Förderung persönlicher Liebhabereien, sondern im Interesse des geistigen Lebens unserer Stadt und ihrer Bedeutung im deutschen Vaterlande an die wohlhabenden, hier sowohl als in der Ferne lebenden Bremer das Gesuch richten, dem Geistesleben unserer Stadt durch Stiftung wissenschaftlicher Institute einen festeren Halt zu geben.

4. Bremen und die Landwirtschaft.

Aus der Weser-Zeitung vom 26. Juni 1874.

Unter den vielen tausend Bremern, die kürzlich zur landwirtschaftlichen Ausstellung hinausgewandert sind, werden wenige gewesen sein, die sich nicht bei dieser Gelegenheit des grossen Schützenfestes vom Juli 1865 lebhaft erinnern haben. Alle anderen Feste, die Bremen seitdem gefeiert hat, zeigten einen mehr lokalen Charakter, keines führte der Stadt so grosse Scharen von Fremden zu. Die zahlreichen Gäste von Nah und Fern, sowie der mit rasch entstandenen leichten Holzbauten besetzte Platz sind indess im Grunde die einzigen Aehnlichkeiten, welche eine Vergleichung zwischen damals und jetzt dem prüfenden Auge darbietet. Wie hingen am 16. Juli 1865 die Strassen voll von Eichenlaub und Tannengewinden, von Teppichen, Fahnen und Fähnlein; dazu die prunkenden Anzüge der grüngerleierten Männer mit ihren unzähligen Bannern und Spruchbändern; draussen auf dem Platze das lustige Knallen der Böller und Büchsen, die zahllosen und endlosen schwülstigen Reden, die Verbrüderungsküsse und vaterländischen Lieder — überall ein grosser Aufwand von Lärm, Gepränge und schönen Worten. — Aber wie verzehrend sengte die glühende Julisonne zwischen all dieser Herrlichkeit, im Nu waren die Kränze verdorrt, erschöpft sanken die Männer am Wege nieder und zum Schlusse des Festes lagerte sich etwas wie ein gewaltiger Katzenjammer über die Gemüter; das Reden und Schiessen hatte sich als ein schnell verrauchendes aber recht kostspieliges Vergnügen erwiesen. Wie anders sah es doch jetzt im Juni 1874 aus. Kein erborgtes Grün zierte die Strassen der Stadt; einfache Fahnen flatterten mehr zum Grusse für den deutschen Kronprinzen als für das geschäftige Treiben der Aus-

stellung; kein Schuss Pulver wurde zur Erhöhung der Festfreude verknallt; nur wenige kurze sachliche Reden wurden gehalten, meistens in engeren Kreisen; von Umzügen, Spruchbändern, Festgesängen, vaterländischen Trachten war keine Spur zu sehen. Auch der Himmel war im Ganzen kühl gestimmt und schloss das Fest in so frostiger Weise, dass gar manches Feld rings um die Stadt herum davon zu erzählen weiss. Und doch ist diesmal der schliessliche Gesamteindruck des Ganzen ungleich befriedigender gewesen; jedermann sagt sich, dass das Werk gelungen, der beabsichtigte Zweck erreicht ist; selbst die Kosten werden im Wesentlichen gedeckt sein. Wir dürfen in der Gegenwart nicht ungerecht werden gegen unsere eigene jüngste Vergangenheit; jenes Sehnen, Hoffen und Wollen hatte vor 9 Jahren sicherlich seine Berechtigung; man suchte sich klar zu werden über das, was man erstrebte, aber man scheute noch die Mittel zur Erreichung des erwünschten Zieles. Noch ahnte man nicht, wie nahe die Entscheidung bevorstand. Tand und Flitter, Prunk und Lärm, Redeschwall und Verbrüderungsgesang, — das Alles hatte seine Berechtigung in einer Zeit, als die Grösse des deutschen Volkes nur noch ein Traum, ein Gebilde der dichterischen Phantasie war. Heute sind Kaiser und Reich eine Wahrheit geworden; die poetische Symbolik der Zeichen und Embleme, die begeisterten, aber verschwommenen Reden machen keinen Eindruck mehr auf uns; unser Pulver sparen wir für ernstere Zwecke. Es ist nun einmal jetzt Alles anders geworden. Ein Fest der Arbeit war es, welches wir in den letzten Tagen feierten; Rührigkeit, Thatkraft und Erfindungsgeist sind es, die sich auf unserer Ausstellung Preise und Anerkennung errungen haben.

Der Rausch des grossen Schützenfestes von 1865 war schnell verfliegen, aber Bremen verdankt ihm doch die Begründung eines dauernden Werkes. Die Rinderherden, welche durch die knallenden Büchsen von der altgewohnten Weide vertrieben worden waren, sind nicht wiedergekehrt; ein junger Wald ist dort inzwischen vielversprechend herangewachsen. Unser Bürgerpark bleibt ein Andenken an das Schützenfest; bei der diesjährigen Ausstellung ist er zum ersten Male für ein grossartiges gemeinnütziges Unternehmen verwertet worden. Wie viel die freundliche Umgebung dazu beigetragen hat, den Gesamteindruck der Ausstellung zu verschönern, wird allgemein freudig anerkannt. Der Bürgerpark ist ja überhaupt längst eine bevorzugte Liebingschöpfung der Bremer geworden.

Dem Schützenfeste von 1865, der letzten gewaltigen Kundgebung des unbefriedigten, sich nach innerer Einigung sehnenden deutschen Volksgeistes, verdanken wir Bremer unseren Bürgerpark. Soll die im Uebrigen so glücklich durchgeführte internationale Ausstellung ohne ein dauerndes Denkmal bleiben? Sollte der poetische Rausch sich schliesslich fruchtbarer und schöpferischer erweisen, als die nüchterne Arbeit?

Ein geborener Bremer, ein unter Naturforschern und Land-

wirten gleich hochgeschätzter Mann ist es gewesen, der es ausgesprochen hat, was die deutsche Landwirtschaft jetzt von Bremen hofft und erwartet. Bremen ist der natürliche Mittelpunkt der nordwestlichen Ecke des niederdeutschen Tieflandes; es ist daher der richtige Ort für eine landwirtschaftliche Versuchsstation, die sich der Erforschung der eigentümlichen Bodenverhältnisse dieser Gegend zu widmen, die sich die Hebung der Bodenkultur in den vielfach vernachlässigten Moor- und Heidestrichen zur Aufgabe zu stellen hat. Es ist einzig und allein als eine Folge der territorialen Zersplitterung anzusehen, dass in Bremen nicht schon längst eine solche Anstalt besteht; da es aber der entschiedene Wille des deutschen Volkes ist, dass die Landesgrenzen gegenwärtig kein nützliches Werk mehr hindern sollen, so muss diese Schwierigkeit überwunden werden. Ohne Zweifel würde z. B. für das Oldenburgische eine Versuchsstation sehr wertvoll und wichtig sein; allein dieselben Gründe, welche für die Wahl Bremens als Ausstellungsplatz sprachen, lassen die grössere Stadt auch als den geeigneteren Ort für eine Versuchsstation erscheinen. Es sind im Wesentlichen die zentrale Lage, der nach allen Seiten hin leichtere Verkehr, die litterarischen und wissenschaftlichen Hilfsmittel, das vielseitigere geistige Leben, welche den Vorzug Bremens begründen.

Was ist nun eine landwirtschaftliche Versuchsstation? Ganz allgemein gesprochen, eine Anstalt, welche die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung für Ackerbau und Viehzucht nutzbar zu machen, sowie umgekehrt die Erfahrungen der Landwirte wissenschaftlich zu erläutern und zu klären bestrebt ist. Im Einzelnen verfolgt jedes dieser Institute besondere Zwecke; einige arbeiten für Ackerbau, andere für Weinbau, Obstbau, Viehzucht u. s. w. Die Aufgaben, welche eine derartige Anstalt im nordwestdeutschen Flachlande zunächst zu lösen haben würde, sind ziemlich klar vorgezeichnet. Was fangen wir mit unserm Moor- und Heidelande an? Wie werden wir das Moorbrennen los? Können wir die Abfälle unserer Städte, die Mergel in unsern Heiden, den Schlick an unsern Küsten nicht im Interesse der Landwirtschaft besser als bisher verwerten? Wie verhindern wir das Versumpfen unserer Marschen? — das sind Fragen, deren Wichtigkeit sofort in die Augen springt. Der Verein gegen das Moorbrennen z. B. hat es als seine Aufgabe erkannt, eine rationelle Moorwirtschaft zu fördern; er hat sehr beachtenswerten Fortschritten Bahn zu brechen gesucht, hat zu frischen Leistungen ermuntert und in vielseitiger Weise das Betreten neuer Wege erleichtert. Allein man merkt es den besten durch ihn hervorgerufenen Arbeiten sofort an, wie unzuverlässig die wissenschaftliche Grundlage noch ist. So lange wir nicht bestimmt wissen, weshalb das Brennen des Moores den Pflanzenwuchs fördert, werden wir höchstens durch einen glücklichen Zufall ein Ersatzmittel dafür finden. Eine Untersuchung, wie das Moorbrennen wirkt, ist aber eine sehr umfassende Arbeit, die recht vielseitige Kenntnisse, äusserst zahlreiche Versuche und

einen grossen Aufwand von Zeit erfordert. Niemand, der dieser Aufgabe wirklich gewachsen ist, wird dieselbe als Nebenarbeit übernehmen; es ist eine Untersuchung, welche wenigstens für mehrere Monate im Jahre die volle Arbeitskraft eines vielseitig gebildeten Mannes in Anspruch nimmt, ausserdem aber noch viel Handarbeit und eine grosse Anzahl chemischer Analysen erfordert. Aehnlich verhält es sich mit gar manchen andern einschlägigen Fragen, die unmöglich beiläufig, gleichsam dilettantisch gelöst werden können, sondern vielmehr eine gründliche, berufsmässige Bearbeitung erfordern.

Es ergibt sich aus diesen Andeutungen von selbst, dass eine Versuchsstation, wie wir sie für Bremen im Auge haben, ihr Arbeitsfeld im Moore und in den dünnen Heideflächen, in den Marschsümpfen und auf dem Flugsande findet. Sie bedarf sehr wenig Platz an ihrem Wohnsitze; im Wesentlichen nur ein einfaches chemisches Laboratorium, ein Mikroskopierzimmer und einen Raum für Boden-, Samen-, Düngerproben u. s. w. Ein kleines Stück Gartenland ist allerdings kaum zu entbehren, aber die eigentlichen Versuchsfelder können und müssen Meilen weit entfernt und zerstreut liegen.

Was nun die Kräfte betrifft, die an einer solchen Anstalt thätig sein würden, so ist natürlich zunächst ein Chemiker erforderlich, dann aber auch ein Mann, der in der wissenschaftlichen Bodenkunde (Geognosie) bewandert ist und zugleich die Ernährungsbedingungen für die Pflanzenwelt vollkommen zu übersehen vermag. Es dürfte zweifelhaft sein, ob sich solche Kenntnisse in derselben Persönlichkeit vereinigt finden. Man wird aber festhalten müssen, dass in der Anstalt gründliche chemische, geognostische und pflanzenphysiologische Kenntnisse vertreten sein sollen, sei es durch zwei, sei es durch drei verschiedene Persönlichkeiten. Ferner wird die Station mit tüchtigen Landwirtschaftstechnikern in Verbindung treten müssen, um mit deren Hülfe grössere Anlagen ins Leben rufen zu können.

Nordwestdeutschland ist wirtschaftlich ein einheitliches Gebiet, und ein Fortschritt, der an einem Punkte desselben durchgeführt ist, kommt notwendig allen anderen Orten zu Gute. Eine wissenschaftliche Anstalt in diesem Gebiete kann daher unmöglich an irgend welche Landesgrenzen gebunden sein; sie muss für den ganzen Umkreis wirken. Unter diesen Umständen scheint es zunächst eine Aufgabe der landwirtschaftlichen Vereine zu sein, den Plan der Begründung einer Versuchsstation in dem angedeuteten oder ähnlichen Sinne weiter zu verfolgen. In Bremen aber wird man das Auge nicht für die Bestrebungen zur Hebung der Bodenkultur verschliessen wollen, man wird die Landwirte mit ihren Bestrebungen nicht im Stich lassen.

W. O. Focke.

5. Der naturwissenschaftliche Verein.

Aus der Weser-Zeitung vom 22. November 1874.

Zur Erinnerung an sein zehnjähriges Bestehen hat der naturwissenschaftliche Verein am vorigen Sonnabend eine ausserordentliche Versammlung veranstaltet, welche durch die Teilnahme der Damen der Mitglieder und durch einen Vortrag des Herrn Professor Kraut aus Hannover ein festliches Gepräge erhielt. Von einer Feier in grösserem Massstabe hatte man abgesehen, da die Umstände derselben nicht günstig schienen. Indessen möchten wir diesen Anlass nicht vorübergehen lassen, ohne einen Rückblick auf die Wirksamkeit jenes Vereines zu werfen, in welchem eine wichtige Seite des geistigen Lebens der Gegenwart in unserer Stadt eine Vertretung findet. Die stille wissenschaftliche Arbeit tritt in der Regel wenig an die Oeffentlichkeit und erst im Laufe der Zeit wird ihr Wirken auch dem Fernerstehenden wahrnehmbar.

Der Wunsch, auch hier einen Mittelpunkt für naturwissenschaftliche Bestrebungen zu gründen, war bereits seit längerer Zeit rege geworden, als endlich vor zehn Jahren die darauf hinizielenden Pläne eine feste Gestalt gewannen. Ursprünglich war die Museumsgesellschaft zur Pflege des Naturstudiums begründet worden, aber nachdem die Männer, welche zu Anfang des Jahrhunderts als Förderer der Wissenschaft gewirkt hatten, dahingeshieden waren, vermochte die jüngere Generation nicht, die Teilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung für ihre Bestrebungen wach zu erhalten. Die Vorträge wurden seltener und hörten schliesslich ganz auf; die Sammlungen wurden nur von einzelnen besucht und gerieten fast in Vergessenheit. Die Museumsgesellschaft hatte zu Anfang der Sechzigerjahre bereits so sehr den Charakter eines nur für Geselligkeit und Lektüre bestimmten Klubs angenommen, dass es als unmöglich erschien, sie wieder für ihre ursprünglichen Zwecke zu gewinnen. Es musste ein besonderer Verein geschaffen werden, der durch niedrige Beiträge auch den weniger Bemittelten den Zutritt gestattete und so eine Vereinigung aller Freunde der Naturwissenschaft in unserer Stadt möglich machte. Die Meinungen, wie ein solcher Verein am zweckmässigsten zu organisieren sei, waren anfangs sehr geteilt; die Vertreter einzelner Fachstudien wünschten die sofortige Begründung verschiedener Sektionen, während von anderer Seite geltend gemacht wurde, dass man die schon an und für sich wenig zahlreichen selbstthätigen Kräfte nicht zersplittern dürfe. Diese Ansicht behielt denn auch die Oberhand und möchte sich durch die Erfahrungen des verflossenen Jahrzehnts als die richtige bewährt haben. Bei dem Mangel an Naturforschern von Fach in unserer Stadt ist der Verein stets auf die Leistungen solcher Männer angewiesen gewesen, welche den Ueberschuss ihrer Arbeitskraft, der nicht durch Berufsgeschäfte in Anspruch genommen wird, auf naturwissenschaftliche Studien verwenden. Man mag ermassen, wie schwer es ist, sich unter solchen Umständen auf der Höhe der

Wissenschaft zu erhalten. Ein Zusammenfassen aller vorhandenen Kräfte war dringend geboten, um die Gefahr dilettantischer Verflachung zu vermeiden, der die ohne wirkliche Fachgelehrte verhandelnden Gesellschaften so leicht anheimfallen. Wohl ziemt es sich bei dieser Gelegenheit des Mannes zu gedenken, dessen vielseitige Bildung und persönliche Liebenswürdigkeit ihn besonders befähigten, den Mittelpunkt des neugebildeten Kreises zu werden. Es war G. C. Kindt, der damalige Senior der hiesigen Naturforscher, der während der letzten Jahre seines Lebens der erste Vorsitzende des Vereins war.

Die Grundlagen, auf denen der junge Verein erwuchs, schienen in den ersten Jahren fest und gesund zu sein. Sich anlehnend an die Museumsgesellschaft, konnte er deren Bibliothek und Sammlungen benutzen, ohne gezwungen zu sein, den Mitgliedern grosse Lasten für diese Zwecke zuzumuten. Der Verein wirkte für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und suchte das in den Sammlungen angehäuften Material zu verwerten, während die aus wohlhabenden Mitbürgern bestehende Museumsgesellschaft an der von den Vätern übernommenen Ehrenpflicht festhielt, für Unterhaltung der Bibliothek und Sammlungen zu sorgen. Die Anregung, welche vom Verein ausging, führte namentlich der Bibliothek zahlreiche wertvolle Geschenke zu; die Museumsgesellschaft hatte kurz vor Gründung des Vereins eine frische, wissenschaftlich rührige Kraft als Konservator gewonnen, so dass sich alles zu vereinigen schien, um in Bremen wieder einen Mittelpunkt für naturwissenschaftliche Studien zu schaffen. Nur wenige Jahre bestand dies Verhältnis ungetrübt, zu kurze Zeit, um die Früchte desselben reifen zu lassen. Der Beschluss der Museumsgesellschaft, sich der Bibliothek und Sammlungen zu entledigen, ist bekannt genug; der Verein sah sich dadurch gewissermassen seines Handwerkszeuges beraubt, indem ihm seitdem die Benutzung der litterarischen Hilfsmittel und des Vergleichungsmaterials verkümmert oder unmöglich gemacht worden ist. Indes verloren die Leiter des Vereins dieser Sachlage gegenüber nicht den Mut; durch die Unterstützung treuer Freunde wurden Stiftungen begründet, deren Zinsen zur Förderung naturwissenschaftlicher Bestrebungen bestimmt sind. Alle Pläne zu grösseren Unternehmungen, zur Errichtung eines selbständigen Museums, eines zoologischen oder botanischen Gartens, eines Aquariums etc. sind freilich aus Mangel an den erforderlichen Geldmitteln gescheitert, aber es ist doch möglich geworden, die Thätigkeit des Vereins nach anderen Richtungen hin und innerhalb bescheidener Grenzen zu erweitern. So wurde namentlich mit den Vorlesungen des Herrn Professor Kraut im vorigen Winter ein neuer Weg beschritten, der zu einer Steigerung des Interesses an den Fortschritten der Wissenschaft und zu einer allgemeinen Verbreitung gediegener naturhistorischer Kenntnisse führen muss.

Ueberblicken wir nun die Leistungen des Vereins, so ist es natürlich nicht möglich, in jedem Falle zu unterscheiden, was der Gesamtheit, was der persönlichen Thätigkeit der einzelnen zuzu-

schreiben ist. Es besteht jedoch der Vorzug der organisierten Vereinsthätigkeit darin, dass die Kräfte jedes einzelnen besser und nutzbringender verwertet werden. Gerade für Männer, die nur einen kleinen Teil ihrer Zeit den wissenschaftlichen Untersuchungen widmen können, ist eine solche Organisation eine wesentliche Bedingung selbständigen Schaffens. Sie empfangen einerseits die erforderlichen Anregungen und werden durch das Beispiel anderer stets von neuem angespornt, andererseits werden ihnen die wissenschaftlichen Hilfsmittel zugänglich gemacht und alle Hindernisse für die Veröffentlichung der gewonnenen Resultate aus dem Wege geräumt. Diese Vorteile für eigene Untersuchungen sind zunächst der naturwissenschaftlichen Heimatkunde zu Gute gekommen. Die frühere Blüteperiode der bremischen Naturforschung hatte ihr Wissen über Tier- und Pflanzenwelt unserer Gegend in einer etwas seltsamen und viel zu knappen Form auf die Nachwelt vererbt; es war nämlich in Heineken's Schrift über die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet, erschienen 1837, eine einfache namentliche Aufzählung der bisher gefundenen Tiere und Pflanzen gegeben worden. Ueber die Verbreitung war nichts gesagt, die Gewährsmänner für die einzelnen Angaben waren nur hie und da zu erraten, in den meisten Abschnitten entdeckte das kritische Auge bald zahlreiche Ungenauigkeiten. Mit der Zeit wurde die Entzifferung dieses in einigen Zweigen sehr reichhaltigen Verzeichnisses eine neue Aufgabe für die jüngere Naturforschergeneration, die zunächst daran den Umfang ihrer eigenen Kenntnisse zu messen lernte. Inmitten der gewaltigen Entwicklung aller Zweige der Naturforschung sind während eines Zeitraumes von mehr als 25 Jahren kaum Fortschritte in der Kunde von der Natur unserer Gegend gemacht worden; alles, was hier innerhalb jenes Zeitraumes an derartigen Arbeiten erschien, beschränkt sich auf ein mit Standortsangaben versehenes Pflanzenverzeichnis. Die nordwestliche Ecke unseres Vaterlandes war vor 10 Jahren einer der wenigen Teile Deutschlands, welche in naturwissenschaftlicher Beziehung kaum bekannt waren. Der Wandel, der darin seit Begründung des Vereins eingetreten ist, ist unverkennbar. Untersuchungen über Fauna, Flora und Boden eines grösseren Landstrichs lassen sich nicht in Monaten und nicht in wenigen Jahren abschliessen, aber es tritt jetzt allmählich eine Frucht der Vereinsthätigkeit nach der andern hervor. Während die früheren Untersuchungen sich auf die nähere Umgegend der Stadt Bremen beschränkten, hat der naturwissenschaftliche Verein sofort das ganze niedersächsische Tiefland von der holländischen Grenze bis zur Elbe und von der Nordsee bis an die ersten Höhenzüge für sein Arbeitsfeld erklärt, an dessen Bebauung freilich auch die befreundeten Vereine dieses Gebietes und der angrenzenden Gegenden, nämlich die zu Emden, Osnabrück, Hannover, Lüneburg und Hamburg mitwirken.

Von den durch den Verein herausgegebenen Abhandlungen sind bis jetzt 12 Hefte erschienen, welche drei und einen halben Band bilden. Die in anderen derartigen Gesellschaftsschriften

vielfach vorherrschenden Arbeiten leichtesten Kalibers sind streng ausgeschlossen; Sitzungsberichte, Exkursionsberichte und einfache Kompilationen fehlen vollständig. Eigene naturhistorische Arbeiten hiesiger Gelehrten, vor allen Dingen Spezialforschungen über die Heimatgegend, bilden die Mehrzahl der in diesen Publikationen enthaltenen Aufsätze. Ausser den Abhandlungen hat der Verein in den letzten Jahren auch vier Beilagen mit meteorologischen Tabellen an seine Mitglieder verteilt; es sind Ausschnitte aus dem Jahrbuche für bremische Statistik, deren Herstellung und Verbreitung dem Vereine durch das Entgegenkommen der betreffenden Behörden gestattet wurde. Die Aufnahme, welche die Abhandlungen des Vereins in der wissenschaftlichen Welt gefunden haben, ist eine sehr ehrenvolle; etwa 180 auswärtige Akademien und gelehrte Gesellschaften sind mit ihm in Schriftenaustausch getreten. Auf diese Weise ist es möglich geworden, mit dem wissenschaftlichen Schaffen und Wirken an anderen Orten in Verbindung zu bleiben; der Spezialforscher vermag, wenn ihm jene auswärtigen Arbeiten nicht zugänglich sind, niemals zu übersehen, was in Petersburg und London, in Florenz und Philadelphia, in San Franzisko und Melbourne auf dem Felde seiner eigenen Studien geleistet wird.

Eine Quelle stetiger neuer Anregung boten auch die Berichte über die Versammlungen, welche regelmässig in unserem Blatte*) veröffentlicht worden sind. Vielfache mündliche und schriftliche Anfragen wurden aus Anlass derselben an die Vereinsmitglieder gerichtet, Einsendungen interessanter Naturkörper waren häufig die Folge dieser Berichte. Die Aufklärungen und Nachweise, welche Private wie Behörden durch den Verein erhalten haben, lassen sich natürlich schwer spezialisieren, sind aber bei der grossen praktischen Bedeutung der Naturwissenschaften gewiss nicht gering anzuschlagen.

Schliesslich gedenken wir noch einer Seite des Vereinslebens und zwar der wichtigsten von allen. Die wissenschaftlichen Lokalvereine sind berufen, die natürlichen Vermittler zwischen der gelehrten Forschung der Hochschulen und dem Volksleben zu bilden, sie haben die Aufgabe, den Sinn und das Verständnis für wissenschaftliche Untersuchungen in immer weitere Kreise hinauszutragen. In steter Berührung einerseits mit der Volksschule und mit dem praktischen Geschäftsleben, andererseits mit der Universitätsbildung, schlagen sie eine Brücke, über welche sich die Errungenschaften der Forschung dem Volke mitteilen und vermittelt welcher andererseits die Gelehrten Fühlung mit allen Kreisen des öffentlichen Lebens behalten. Wer wollte ermessen, wie viel Anregung von solchen Vereinen ausgehend in die Volksschulen und von da in die kleinsten Häuser und Hütten strömt! Der Pulsschlag des geistigen Lebens, welches sich in den Vereinen kund giebt, wird schliesslich, wenn auch nur in abgeschwächten Wellen, alle Kreise des

*) Weser-Zeitung.

Volkes erreichen. Die Generation, welche unter diesem Einflusse aufwächst, wird von vornherein erzogen werden in der Wertschätzung des selbständigen Denkens, sie wird in den erlangten Anschauungen einen geistigen und sittlichen Halt besitzen gegen die gleissnerischen Verlockungen der Schwätzer wie der Finsterlinge. — Wie gross nun die Wirksamkeit des hiesigen naturwissenschaftlichen Vereins auf diesem, seinem eigensten Arbeitsfelde gewesen ist, das lässt sich nicht nach Zahl und Mass berechnen. Wenn wir aber sehen, dass aus seinem Kreise gereifte Männer, deren Altersgenossen Familienväter sind, auf die Universität ziehen, um dort ihre naturwissenschaftliche Bildung zu vervollständigen, so darf man wohl voraussetzen, dass die nachhaltige Wirkung der vom Vereine ausstrahlenden Anregungen nicht gering sein kann.

Die ersten zehn Lebensjahre des naturwissenschaftlichen Vereins haben gezeigt, dass er auf gesundem Grunde erbaut ist, und wenn seine Annalen vorläufig noch ebenso viele Misserfolge wie Erfolge zu verzeichnen haben, so ist ein solches Geschick wohl wenigen erspart, die neue Wege zu bahnen suchen. Wenn nach Ablauf des zweiten Jahrzehnts der Verein seine Sammlungen und Bibliothek wieder aufgestellt und in ihrer Erhaltung gesichert sehen wird, wenn er dann gleichzeitig einen stetigen Fortschritt in der Lösung seiner übrigen Aufgaben verzeichnen kann, dann werden die vergeblichen Anstrengungen der Gegenwart nur als eine Prüfungszeit erscheinen, nach welcher man sich des neugewonnenen Besitzes um so mehr freuen wird. Die Geschichte unserer Tage ruft aber jedem, der nicht völlig taub ist, mit gewaltiger Stimme die Mahnung zu, dass man die Wissenschaft ehren und fördern muss, denn sie ist die feste Burg für alle, welche in den Kämpfen der Gegenwart die Fahne der Geistesfreiheit hoch halten.

W. O. Focke.



6. Der naturwissenschaftliche Verein zu Bremen und seine gemeinnützige Thätigkeit im Interesse der Stadt Bremen und des deutschen Nordwestens.

Aus dem „Nordwest“ vom 11. April 1880.

Der naturwissenschaftliche Verein zu Bremen beschloss am 17. November 1879 das fünfzehnte Jahr seines Bestehens und Wirkens. Da gerade auf diesen Tag eine der regelmässigen Versammlungen fiel, so hatte der Vorstand davon abgesehen, eine besondere Festlichkeit zu veranstalten. Es war vielmehr nur dafür gesorgt worden, dass an jenem Abend einer der Vorsitzenden einen Rückblick auf die bisherigen Bestrebungen des Vereins warf, und dass die Versammlung eine besonders anregende war. Uns aber will es bedünken, dass ein Blick auf die Thätigkeit des Vereins, auf das im Interesse unserer Stadt und des deutschen

Nordwestens Erstrebte recht eigentlich in die Spalten des „Nordwest“ gehöre, da der Verein es besonders verstanden hat, wissenschaftliche Anregung mit gemeinnütziger Thätigkeit zu verbinden.

Wie bereits angedeutet, fand die konstituierende Versammlung am 17. November 1864 statt. Ihr wurde der fertig ausgearbeitete Plan der Anlehnung an die hiesige Gesellschaft Museum vorgelegt. War die Gesellschaft Museum doch im Jahre 1774 als „Physikalische Gesellschaft“ gegründet worden; besass sie doch allein in Bremen eine nennenswerte naturwissenschaftliche Bibliothek, sowie eine in einzelnen Zweigen recht bedeutende Sammlung von Naturalien. Waren auch in den letzten Jahrzehnten leichtere gesellschaftliche Unterhaltung, Zeitungslektüre und Kartenspiel sehr stark gegen die wissenschaftlichen Bestrebungen in den Vordergrund getreten, so musste doch der Versuch gemacht werden, die alten Wurzeln der Gesellschaft neu zu beleben. Zwar gelang es nicht, wie anfangs beabsichtigt, den Verein zu einer förmlichen Sektion der Gesellschaft Museum zu gestalten, aber doch wurde ein inniges Vertrags-Verhältnis hergestellt. Der naturwissenschaftliche Verein verzichtete von vornherein in gemeinnütziger Weise auf das Eigentum an allen Büchern und Naturalien, welche er erwerben würde; er übergab dieselben den Sammlungen der Gesellschaft Museum in der Hoffnung, dass sie dort am leichtesten allgemein benutzbar bleiben würden; die Gesellschaft Museum stellte ihm als einzige Gegenleistung ein Zimmer für seine Versammlungen zur Verfügung; ihre Mitglieder wurden ohne Ballotement in den neuen Verein aufgenommen — das waren die Grundzüge des geschlossenen Vertrages.

Der naturwissenschaftliche Verein blühte rasch und freudig auf. Sein erster Vorsitzender, der allverehrte Apotheker Kindt, verstand es, rücksichtsvolle Leitung mit eigenen tüchtigen Leistungen zu verbinden. Die meisten der hier lebenden Naturwissenschaftler beteiligten sich lebhaft an den Versammlungs-Abenden, und so herrschte in denselben fast stets ein frischer, anregender Ton. Die meisten neueren Fortschritte der Wissenschaft wurden dort besprochen und oft durch Experimente erläutert. Jeder Vortragende gab um zu empfangen; Zerklüftung in Sektionen, welche so manchen kleineren Vereinen dieser Art verderblich geworden ist, blieb — wie uns scheinen will, zum Heile des Vereins — ausgeschlossen.

Nach dem Tode von Kindt (1. März 1869) führte der zweite Vorsitzende des Vereins, Dr. Gustav Woldemar Focke, das Werk fort, und erwarb sich hohe Verdienste um dasselbe. Unter seiner Leitung wurde der Versuch gemacht, die zuerst nach dem Kriege von 1866 von einem unsrer jüngern Gelehrten in einem öffentlichen Vortrag ausgegebene Parole: „Bremen der geistige Mittelpunkt des nordwestlichen Deutschland“ auf dem Gebiet des Vereins zu verwirklichen. Es wurde die auswärtige Mitgliedschaft eingerichtet, zu der jeder auswärtige strebsame Mann zugelassen wird, und bei der gegen den geringen,

kaum die eigenen Kosten deckenden Jahresbeitrag von drei Mark den Mitgliedern die Schriften des Vereins zur Verfügung gestellt werden. Der Versuch gelang. Die Zahl der auswärtigen Mitglieder stieg von 57 im ersten Jahre (1871) auf 212 im Jahre 1879. Freilich bereiten diese Beziehungen den Leitern des Vereins ganz ausserordentlich viele Mühewaltungen; aber sie regen durch die zahlreichen Anfragen einen lebhaften geistigen Verkehr an; sie führen den Sitzungen des Vereins eine Fülle von Stoff zu. Sicher übt der Verein schon jetzt (ebenso wie durch die regelmässig veröffentlichten Berichte über seine Sitzungen) auf diesem Wege einen bedeutenden Einfluss aus.

Gleichzeitig hob sich unter der trefflichen Redaktion von Dr. Wilhelm Olbers Focke die von dem Verein herausgegebene Zeitschrift, die „Abhandlungen“, so dass sie mehr und mehr zu einem Repertorium dessen wurde, was über die Naturgeschichte des nordwestlichen Deutschland veröffentlicht wird. Die Zustellung der „Abhandlungen“ an jedes Vereinsmitglied sichert den dort niedergelegten Arbeiten eine vielseitige Beachtung; die eingeführte Zahlung eines (freilich nur bescheidenen) Honorars an die Autoren gestattet der Redaktion, geringerwertige Arbeiten, welche sich sonst leicht in solchen Gesellschaftsschriften breit machen, fern zu halten.

Gleichzeitig mit der Gründung der auswärtigen Mitgliedschaft (Frühjahr 1871) hatte der Verein zum ersten Mal den Mut, sich durch einen öffentlichen Schritt als ein gemeinnütziges Institut zu bezeichnen, dessen Förderung von den wohlhabenden Mitbürgern unsrer Stadt erwartet werden darf. Er that dies durch die Einführung der lebenslänglichen Mitgliedschaft gegen die einmalige Zahlung von 180 Mark, wobei die auf diese Weise eingehenden Beiträge in der Regel nicht im laufenden Haushalt ausgegeben werden dürfen, sondern zur dauernden Dotierung von einzelnen Zweigen des Vereinslebens verwendet werden sollen. Beiläufig bemerkt, scheint diese Einrichtung in unserer Stadt durchaus noch nicht die Beachtung zu finden, welche ihr gebührt; denn es würde uns sonst unbegreiflich erscheinen, dass der letzte Jahresbericht nur 55 lebenslängliche Mitglieder aufführt.

Seitens mancher wohlhabender Bürger wurde der Verein in jenen Jahren durch vielfache, zum Teil sehr ansehnliche Geschenke, namentlich an wertvollen Werken erfreut, welche den Gebern selbst zur hohen Ehre gereichten, wenn die Geschenke auch vielleicht nicht ohne Anregung herbeiflossen. Besonders erfreulich aber war die am 28. März 1870 erfolgte Gründung der Kindt-Stiftung durch den jetzt verstorbenen hiesigen Kaufmann André von Kapff, der dem Verein zur Begründung derselben den Betrag von 1000 Thaler Gold übergab. Noch niemals war (abgesehen von der einmaligen Testierung von 100 Thaler Gold durch Fräulein Elise Müller an die Stadtbibliothek und einer kleinen Schenkung an den Kunstverein) in unserer Stadt — welche sich auf andern Gebieten stets durch Wohltätigkeit ausgezeichnet hat — ein

solcher Kapitalbetrag in freier Weise für Zwecke der Wissenschaft oder Kunst ausgeworfen worden. Für den Verein lag in dieser Stiftung eine besondere Ermutigung, auf dem betretenen Wege weiter fort zu schreiten, und diese Ermutigung wurde noch bestärkt, als nach der gleich zu erwähnenden schweren Krisis eine noch viel bedeutendere Stiftung — am 2. Dezember 1872 durch Frau Charlotte Frühling, geb. Göschen, mit einem Grundkapital von 5000 Thaler Gold — dem Verein in den Zinsen derselben noch weitere finanzielle Mittel gewährte.

Die Verbindung des naturwissenschaftlichen Vereins mit der Gesellschaft Museum hatte sich inzwischen nicht zu einer innigen gestalten wollen; im Gegenteil war sein Aufblühen vielleicht ein Grund, der die Krisis der letzteren beschleunigte, und im Frühjahr 1872 zur völligen Ausscheidung der wissenschaftlichen Bestrebungen führte. Dem Verein entstanden nun durch die Wegstauung der Sammlungen, durch die grosse Erschwerung, welche in der Benutzung der Bibliothek eintrat, Jahre schwerer Bedrängnis; es war ihm gleichsam das Handwerkszeug unter den Händen weggezogen. Aber diese Jahre wurden durch treues Zusammenhalten der leitenden Kräfte überwunden, und als die naturwissenschaftlichen Abteilungen der Museumsbibliothek an die Stadtbibliothek abgetreten worden waren, als die Sammlungen (jetzt als städtisches Eigentum) im Jahre 1878 wieder aufgestellt wurden, wandte der Verein von da an diesen Instituten seine Pflege zu. Alles, was er durch Kauf, Geschenk oder Tausch erwirbt, übergibt er diesen städtischen Instituten, nur von dem Gedanken geleitet, dass es dort am leichtesten zugänglich ist, und demgemäss so am meisten Nutzen schafft. Wie bedeutend aber diese Zuwendungen sind, ersieht man aus den Berichten der Inspektion der städtischen Sammlungen; es mag dafür auch die eine Thatsache angeführt werden, dass die Stadtbibliothek im Jahre 1879 von dem Verein mehr als tausend Bände erhielt. — Das Gehalt des botanischen Assistenten bei den öffentlichen Sammlungen wird von dem Vereine allein, dasjenige des anthropologisch-ethnographischen Assistenten zum Teil bestritten. — Mit der historischen Gesellschaft des Künstlervereins, welche in ganz ähnlicher Weise für das Interesse unserer Stadt wirkt, ist durch die Gründung der gemeinsamen anthropologischen Kommission ein nahes Freundschafts-Verhältnis hergestellt worden.

Auch nach aussen hin ist der Verein mehrfach hervorgetreten. Im Einverständnisse mit der Ministerial-Kommission zur Erforschung der deutschen Meere in Kiel hat er auf dem Leuchtschiffe Weser Beobachtungen über Stromrichtung, Salzgehalt, spezifisches Gewicht und Temperatur des Wassers eingerichtet. Ein kleiner Fonds für die Erforschung der ostfriesischen Inseln hat zu mehreren Untersuchungen Anregungen gegeben und wird, wie wir hören, demnächst in einer wirklichen Flora der Inseln eine erfreuliche Frucht bringen. Mancherlei Ausgrabungen und geologische Untersuchungen sind von dem Verein angeregt worden. Dass er auch

in weiteren Kreisen Achtung und Vertrauen genießt, dafür dürfen wir wohl auf die steigende Zahl der auswärtigen Mitglieder, auf die Anerkennung, welche seine Schriften in den Kreisen der Männer der Wissenschaft finden, endlich und besonders aber auf das Verhältnis zu der Zentral-Moor-Kommission, bezw. dem Landwirtschafts-Ministerium in Berlin hinweisen. Als die Gründung der Moor-Versuchsstation im Werke, und der Minister geneigt war, diese doch im wesentlichen preussische Anstalt nach Bremen, als dem wissenschaftlichen Mittelpunkt des Nordwestens von Deutschland, zu legen, da handelte es sich um eine Mittelinstanz, welche die geistige und finanzielle Vermittlung zwischen den preussischen Behörden und der Oberleitung der Station übernehmen könne. Rasch entschlossen ging der Verein auf die Anträge der Zentral-Moor-Kommission ein und übernahm damit eine nicht unbeträchtliche Arbeit und zugleich eine erhebliche finanzielle Verantwortlichkeit. Für dieses Opfer, (dem noch ein Zuschuss aus den eigenen, doch nicht bedeutenden Mitteln des Vereins hinzugefügt wurde), gelang es aber, eine Anstalt nach Bremen zu ziehen, welche für unser geistiges Leben schon sehr bedeutsam geworden ist, und welche in Papenburg, Uelzen, Münster, oder wohin man sie sonst hätte legen können, doch schwerlich zu der umfassenden Wirksamkeit gelangt wäre, welche sie schon jetzt entfaltet.

Der naturwissenschaftliche Verein hat inzwischen bereits auch seinen zweiten Vorsitzenden, Dr. G. W. Focke, durch den Tod verloren. Aber auch unter der jetzigen Leitung durch den bekannten Arzt und Ornithologen, Dr. Gustav Hartlaub, bleibt er seinem Grundgedanken: der Gemeinnützigkeit, getreu. Er bietet sich nicht allein unsern Bürgern, sondern auch den im Nordwesten zerstreut wohnenden Naturforschern und Naturfreunden, also namentlich Förstern, Gärtnern, Landwirten, Aerzten, Apothekern und Lehrern, als ein Mittelpunkt für ihre Bestrebungen dar. — Möchte er von unsern wohlhabenden Mitbürgern dauernd in reger Weise unterstützt werden! Bildung befördern, Kenntnisse verbreiten, heisst ja zwei Hauptquellen der Armut: Aberglauben und Unwissenheit verschliessen. Daher gehören die naturwissenschaftlichen, die historischen, die geographischen Vereine im hervorragendsten Sinne zu den wohlthätigen Vereinen und verdienen freudige Förderung durch jeden patriotischen Bürger.

F. Buchenau.

7. Christian Rutenberg-Stiftung.

Aus dem Bremer „Courier“ vom 17. Februar 1886.

Im naturwissenschaftlichen Vereine wurde am letzten Montag das Statut der reichen Stiftung im Kapitalbetrage

von 50000 M. vorgelegt, welche Herr Lüder Rutenberg am 8. Februar d. J. dem Vereine zur Erinnerung an seinen im Jahre 1878 auf Madagaskar gestorbenen Sohn Christian übergeben hat. Das Statut bezeichnet als den Zweck der Stiftung: Pflege der Naturwissenschaften und namentlich der Lieblingswissenschaften des Verstorbenen, der Botanik und Zoologie, in unserer Stadt; eine Reihe von Verwendungen, welche ganz innerhalb der Bestrebungen des naturwissenschaftlichen Vereines liegen, werden als dem Stifter besonders willkommen bezeichnet. Das Kapital der Stiftung darf nicht angegriffen, soll vielmehr durch allmähliche Kapitalisierung zunächst bis auf den doppelten Betrag erhöht werden. — Ueber einen Teil der Zinsen wird vorübergehend zu einem wohlthätigen Zwecke verfügt; der Rest — und später der ganze Betrag — steht dem Vorstande des Vereines zur Verfügung. Einige notwendige Bestimmungen über Verwaltung, sowie über den Modus bei etwa nötig werdender Abänderung der Statuten, schliessen das Aktenstück. — Man kann sich denken, dass diese Stiftung mit der lebhaftesten Freude begrüsst wurde. Nach Erledigung der notwendigen formellen Angelegenheiten ergriff Herr Professor Buchenau Namens des Vorstandes das Wort zu folgender Rede:

Hochgeehrte Herren! Sie haben soeben mit lebhafter Freude den Bericht Ihres Vorstandes über die grossartige Stiftung vernommen, deren Verwaltung Herr Lüder Rutenberg unserem Vereine übertragen hat. Sie haben den Beschluss gefasst, diese Stiftung auf Grund des Ihnen vorgelegten Statuts anzunehmen. Sie haben den Vorstand beauftragt, dem Stifter den herzlichen Dank des Vereines für sein durch die Stiftung ausgesprochenes Vertrauen zu unserm Vereine zu übermitteln. — Der Vorstand seinerseits empfindet nun das lebhafte Bedürfnis, sich vor Ihnen und bei der Bedeutung der Sache, vor unserer ganzen Stadt darüber auszusprechen, wie er die Einkünfte dieser Stiftung zu verwenden gedenkt und zugleich zu begründen, warum er unsere wohlhabenden Mitbürger um fernere ähnliche Kapitalzuwendungen bittet. Wir müssen ja darauf gefasst sein, dass in Bremen, wo so ausserordentlich viel für wohlthätige, kirchliche und patriotische Zwecke, für den Bürgerpark, für Krankenhäuser, für Sommerpflege, Kinderbewahranstalten und Verwandtes geschieht, hunderte von wohlmeinenden Männern die Frage aufwerfen werden: hätten nicht meine Bestrebungen, mein Verein das Geld erhalten und zum grösseren Segen der Stadt verwenden können? Gestatten Sie mir daher einige Minuten Gehör, damit ich mich vor Ihnen über die Fragen ausspreche: Zu welchem Zwecke erbittet sich der naturwissenschaftliche Verein Kapitalstiftungen, und wie verwendet er deren Zinseinkünfte?

Meine Herren! Im Jahre 1867 zeigte ein Mitglied, welches unserem Vereine seit der Gründung desselben im November 1864 angehört hatte, seinen Austritt an mit der Motivierung, dass er einem Vereine seinen Beitrag nicht länger zuwenden wolle, welcher

Kapital anzusammeln anfangs und es nicht einmal fertig bringe, die laufenden Beiträge aufzubrechen. In dieser Auffassung war zweifellos ein Körnlein Wahrheit enthalten, freilich eingewickelt in eine grosse Menge Irrtum. Zutreffend würde sie nur sein, wenn unsere einzige, ja auch nur unsere Hauptaufgabe darin bestände, unsere Versammlungen zu organisieren, in ihnen durch Wort und Demonstration anregend zu wirken, den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen und vielleicht, wenn es hoch käme, zu eigenen Studien oder zu selbständigen Forschungen anzuregen. Wäre dies richtig, dann allerdings würde es am besten sein, alle Einnahmen im laufenden Haushalte zu verwenden, an Ausstattung der Vorträge und Herbeiziehung berühmter Redner das Aeusserste zu leisten. Aber wie viel umfassender sind die Aufgaben, welche die Statuten von vornherein im Interesse unserer Stadt und des deutschen Nordwestens dem Vereine klar und zielbewusst vorschreiben!

Die anregende, bis zu einem gewissen Grade gleichsam gesellige Thätigkeit des naturwissenschaftlichen Vereins wird naturgemäss einem ganz besonders raschen Wechsel unterliegen. Die älteren Kräfte nutzen sich ab, jüngere treten auf; je nach den vorzugsweise thätigen Persönlichkeiten werden in unserm Kreise in dem einen Jahrzehnte diese, in dem andern jene Zweige der Naturwissenschaften besonders vertreten sein und gepflegt werden. Den Männern, welche vor nun bald 22 Jahren den Verein in das Leben riefen, ist es völlig klar, dass die Zeit ihrer Wirksamkeit in dem Vereine bald vorüber ist. Wenn es erlaubt ist, von mir selbst zu reden, so erkläre ich mich bereit, jeden Augenblick auf meine Stellung in der Leitung des Vereins zu verzichten, wenn sich eine jüngere Kraft bereit findet, welche mit derselben Liebe für die Zwecke desselben wirken will, wie ich es gethan habe, und ich glaube, dass ein solcher Wechsel zu hohem Segen für den Verein gereichen würde.

Aber mag der Verein nach diesen Seiten hin auch den grössten Veränderungen unterliegen, mag er sich spalten oder vielleicht ganz zu Grunde gehen, was ja Alles im Bereiche der Möglichkeit liegt, seine unendlich umfassenderen gemeinnützigen Aufgaben im Interesse unserer Stadt und des deutschen Nordwestens bleiben bestehen. Ihre Lösung, welche bedeutende Mittel erfordert, wird sofort von einer anderen Organisation aufgenommen werden müssen, sobald der naturwissenschaftliche Verein sie aus irgend einem Grunde aufgeben sollte.

In bestimmter Weise bezeichnen bereits die ersten Statuten vom November 1864 als solche Aufgaben des Vereins:

- a) die Pflege der hiesigen öffentlichen Sammlungen und Bibliotheken,
- b) die Herausgabe regelmässiger Jahresberichte, Gesellschaftschriften und naturwissenschaftlicher Werke,
- c) die Durchforschung des nordwestlichen Deutschland,
- d) die Veranstaltung zusammenhängender Vorlesungen und Lehrkurse.

Um dieses Programm durchzuführen, hat der Verein nach den grossen Ereignissen des Jahres 1866 mit voller klarer Erkenntnis auf seine Fahne die Devise geschrieben: Bremen, der wissenschaftliche Mittelpunkt des nordwestlichen Deutschland, und er ist diesem Wahlspruche, wie wir sogleich näher sehen werden, unaufhörlich getreu geblieben. — Zur wirklichen Durchführung jenes Programmes gehören aber selbstverständlich bedeutende Mittel, Mittel, welche weder allein durch die laufenden Beiträge einer Anzahl für die Wissenschaft interessierter oder aus Patriotismus beisteuernder Mitglieder zusammengebracht, noch auch von der Liberalität einzelner Mitbürger abhängig gemacht werden können, welch' letztere ja selbst wieder von der Lage des Handels, von der grössern oder geringeren Blüte des Erwerbslebens abhängig ist; vielmehr kann der grössere Teil jener Mittel nur aus den Zinsen grösserer Stiftungen oder angesammelter Kapitalien gewonnen werden. — Aber leistet denn nicht unser kleiner Staat auf jenen Gebieten das Erforderliche und ihm Obliegende? Es ist allbekannt, dass in den regierenden Kreisen unseres Gemeinwesens die Ansicht sehr einflussreiche Vertreter besitzt, dass es nicht Aufgabe einer kleinen Stadt-Republic sei, grössere Sammlungen, Bibliotheken und andere wissenschaftliche oder Kunst-Institute auf Staatskosten zu unterhalten, dass dies den Universitäten und den Residenzstädten mächtiger Fürsten vorbehalten bleiben müsse, und dass namentlich in Bremen dafür nur das Absolut-Notwendige geschehen dürfe. Ich kann diese Ansicht nicht für berechtigt halten; indessen würde ihre Diskussion an diesem Platze völlig unnütz sein. Wir müssen jedenfalls mit den gegebenen Verhältnissen rechnen und dürfen bei den schweren Zeiten, welche über Bremen seit dem Jahre 1870 hereingebrochen sind, bei den ausserordentlichen Anstrengungen, welche die Stadt machen muss, um ihren Handel zu retten, für die nächsten Jahrzehnte nicht darauf rechnen, dass aus öffentlichen Mitteln grössere Summen für wissenschaftliche oder künstlerische Zwecke aufgewendet werden. Auch von jener massgebenden Stelle aus wird beständig hervorgehoben, dass hier die Privatthätigkeit ergänzend eintreten müsse.

Betrachten wir zunächst die Verhältnisse unserer Stadtbibliothek und der städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie, der beiden Institute, deren Pflege sich der naturwissenschaftliche Verein besonders angelegen sein lässt. Die Stadtbibliothek ist so gering dotiert, dass sie nicht vermag, neben der Pflege ihrer ursprünglichen Fächer, der Geschichte und der deutschen Sprache, irgend etwas für die Naturwissenschaften zu thun. Ja, sie ist nicht einmal im Stande, die Schriften der grossen Akademien, der Petersburger, der Wiener Akademie, der Royal Society in London u. a. zu halten, für welche daher der Verein seit Jahren die Hälfte des Abonnementspreises beisteuert. — Die städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie besitzen ein Jahresbudget von 10000 M., von dem

überdies das Honorar des Herrn Direktors, die Gehalte des Dieners und des Präparators bestritten werden müssen. Man kann danach leicht ermessen, wie viel oder vielmehr wie wenig für Ersatz abgängiger Stücke und für Neuanschaffungen übrig bleibt. Auch hier ist der naturwissenschaftliche Verein seit Jahren mit seinen, freilich auch nur schwachen, Mitteln helfend eingetreten. Immer, wenn es eine grössere, für die Belehrung oder das Studium wichtige Anschaffung, eine Sammlung von Versteinerungen, ein interessantes Skelett oder dergl. galt, ist er um seine Beihülfe ersucht worden und hat dieselbe bereitwilligst gewährt. Welche Wichtigkeit diese Sammlungen aber bereits für das geistige Leben unserer Stadt besitzen, dafür spricht gewiss die Thatsache, dass die Zahl der Besucher sich in den letzten Jahren zwischen 20 und 25000 bewegt hat. Die Förderung, welche die Sammlungen für Studien, für die Entscheidung wissenschaftlicher Untersuchungen gewährt haben, ist nicht in Zahlen auszudrücken; sie ist aber nach den alljährlich an Senat und Bürgerschaft erstatteten Berichten eine sehr erfreuliche. Hier liegt aber noch ein sehr grosses Arbeitsfeld vor. — Die Bedeutung jeder solchen Sammlung liegt fast noch mehr als in ihrer Reichhaltigkeit in der Arbeitskraft, welche ihr zugewandt wird. Geist zum Geiste! Je besser die Ordnung, je genauer und richtiger die Etiquettierung einer Sammlung ist, desto fruchtbringender wird sie für den Besucher. Eine mangelhaft bearbeitete und etiquettierte Sammlung hat als Volksbildungsmittel nur geringen Wert.

Nach dieser Richtung muss in unseren Sammlungen noch sehr viel geschehen. Die anthropologischen und ethnographischen Teile bedürfen notwendig einer neuen Hülfskraft, eines neuen „Assistenten“, nachdem ihre älteren Teile von dem früheren Assistenten vorzüglich geordnet und etiquettiert worden waren. Die Arbeitskräfte für die botanischen Sammlungen müssen vermehrt werden. Für die Mineralien und Versteinerungen fehlt noch jede Arbeitskraft, ebenso für Konchylien und die andern niederen Tiere. Woher aber die Mittel für diese Arbeitskräfte nehmen? Die Mittel des Budgets der Sammlungen reichen dafür in keiner Weise aus. Hoffen wir, dass unsere Stadt innerhalb des nächsten Menschenalters das jetzige ungenügende Lokal durch einen Neubau ersetzt, für die andern durch das Bildungsbedürfnis der Bevölkerung gebotenen Ausgaben werden unsere patriotisch gesinnten Mitbürger sorgen müssen, denen sich eben als geeignetes Organ der Vermittelung der naturwissenschaftliche Verein darbietet.

Wir wenden uns zu anderen Aufgaben des Letzteren. Die Durchforschung des deutschen Nordwestens erfordert grössere Mittel. Wird man den Anspruch erheben dürfen, dass unsere, ohnehin doch meist nur in bescheidenen Verhältnissen lebenden Gelehrten dieselben aus eigener Tasche aufbringen sollen? Denken wir nur an die mit so gutem Erfolge begonnene Er-

forschung der ostfriesischen Inseln, oder, um ein augenblicklich nahe liegendes Beispiel zu erwähnen, an das Vorkommen von Salz und Gyps im Gebiete der unteren Weser. Man glaube doch nicht, dass die auf die Verfolgung dieser Verhältnisse gerichteten Bestrebungen zu einem befriedigenden Abschlusse führen werden, wenn denselben nicht grössere Mittel zur Verfügung stehen! Um Anderes zu berühren, erinnern wir ferner daran, dass die Ausgrabung der überaus merkwürdigen Schädel aus der Domdüne, die Nachforschungen auf dem Urnenfriedhof in Blumenthal, die ersten Anregungen zur Hebung der Fischerei in der Weser, die schönen Brüggemann'schen Arbeiten über die Käfer unserer Umgegend von dem naturwissenschaftlichen Verein unternommen, beziehungsweise angeregt worden sind.

Der naturwissenschaftliche Verein darf sich rühmen, dass er bereits kräftig zur Hebung der Bodenkultur im deutschen Nordwesten beigetragen hat. Seiner Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 400 M., seiner von dem Bremischen Mitgliede der Zentral-Moor-Kommission, Herrn A. Lammers, eingeleiteten Uebernahme der gesamten finanziellen Verwaltung ist es zum nicht geringen Teile zu danken, dass die Moor-Versuchsstation in Bremen errichtet wurde. Zehn Jahre lang hat der Verein diesen, seine finanziellen Mittel stark in Anspruch nehmenden Beitrag geleistet; aber er kann auch jetzt mit Freuden auf das Werk blicken, welches die Gelehrten der Station bereits gethan haben und auf die noch erweiterte Thätigkeit, welche sie in den schönen Räumen des neu erbauten Stationsgebäudes am Neustadtwall voraussichtlich entwickeln werden.

Als Organ für die wissenschaftlichen Arbeiten der hier lebenden Naturforscher, namentlich derartiger Arbeiten über die nordwestdeutsche Tiefebene, hat der Verein seine Abhandlungen gegründet, deren Herausgabe seine Mittel freilich sehr in Anspruch nimmt; dieselben haben sich unter der Thätigkeit ihres jetzigen Redakteurs, des Herrn Dr. W. O. Focke, zu einer wissenschaftlichen Zeitschrift entwickelt, welche überall mit Ehren und mit Anerkennung genannt wird. Indem der Verein sie seinen 160 auswärtigen Mitgliedern im deutschen Nordwesten zuschickt, bringt er ein grosses Opfer; aber er knüpft eben so viele geistige Bande zwischen unserer Stadt und dem deutschen Nordwesten. Dutzendfältig treffen die wissenschaftlichen Sendungen und Anfragen bei ihm ein; die in den kleineren Orten lebenden Naturforscher und Naturfreunde gewöhnen sich daran, nach Bremen als ihrem geistigen Mittelpunkt zu blicken, und zweifellos darf man behaupten, dass diesen Beziehungen zahlreiche Verbindungen auf dem Gebiete des Geschäftslebens folgen. — Gerade für die bessere Ausstattung der Abhandlungen aber geben die Stiftungen dem Vereine mehr Mittel an die Hand. — Die Abhandlungen führen ferner durch den Schriftenaustausch mit zahlreichen auswärtigen Gesellschaften und Akademien der Stadtbibliothek eine Fülle von Vereinschriften zu, welche sonst auf keine Weise zu erhalten sein würden.

Sei es uns gestattet, noch ein letztes Gebiet zu erwähnen, dessen Bearbeitung so recht eigentlich zu den Aufgaben des naturwissenschaftlichen Vereins gehört — die Veranstaltung zusammenhängender Vorträge und Unterrichts-Kurse. Auf diesem Felde hat der Verein mit den chemischen Vorträgen des Herrn Professors K. Kraut aus Hannover in den beiden Wintern 1873/74 und 1874/75 einen schönen Anfang gemacht. Es ist dann freilich bei der ungünstigen geographischen Lage unserer Stadt nicht möglich gewesen, diesen Versuch fortzusetzen. Der Verein hat aber geglaubt, darauf verzichten zu sollen, regelmässig berühmte Vortragende zu Einzelvorträgen hierher zu bitten. Die Erfahrung anderer Vereine hat ihm darin Recht gegeben; denn mehr und mehr bricht die Ueberzeugung sich Bahn, dass solche zusammenhangslose Vorträge nur selten dauernde Früchte tragen, dass ihnen in der Regel nur die Bedeutung einer angenehmen geistigen Anregung und Erholung innewohnt. Aber ein anderes Bildungsbedürfnis meldet sich immer dringender; es ist das nach der Einrichtung zusammenhängender Unterrichts- und Vortrags-Kurse. Wir wissen, dass dem Bildungsbedürfnisse zahlreicher junger Kaufleute und Gewerbetreibenden die Einrichtungen des kaufmännischen Vereins und des Vereins Vorwärts entgegenkommen. Daneben bleiben aber nicht wenige Kreise strebsamer junger Leute (ich erinnere nur an die jungen Lehrer und Apotheker) übrig, welche nach Fortbildung, namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, streben. Solche Kreise haben zu Anfang der letzten Winter die Herren Direktor Dr. Ludwig, Direktor Dr. Spengel, Dr. Hergt und Dr. Schneider um Abhaltung von Vortrags-Kursen über Themata aus der Zoologie, der Chemie und Physik ersucht. Bei diesen Kursen, an welche die Hörer mit lebhafter Befriedigung und Dankbarkeit zurückdenken, hat sich aber stets der Mangel einer Organisation und die Höhe der Lokalkosten als hinderlich erwiesen. Hier einzutreten, betrachtet der naturwissenschaftliche Verein als eine wichtige Aufgabe und bereits in der letzten Sitzung des Vorstandes — noch ehe wir von der Rutenberg-Stiftung Kenntnis hatten — war beschlossen worden, im nächsten Jahresberichte die bildungsbedürftigen Kreise zu ersuchen, sich mit dem Vorstande ins Einvernehmen zu setzen. — Hier liegt noch ein grosses, sehr segensreiches Arbeitsfeld vor uns, ein Feld, dessen Bedeutung für Bremen wohl von keiner Seite mehr bestritten werden dürfte, denn die Zeiten sind doch wohl für immer vorbei, in welchen man vielseitig aussprechen hören konnte, dass wissenschaftliche Kenntnisse für den jungen Kaufmann überflüssig seien.

Zu unserer lebhaften Freude dürfen wir darauf hinweisen, dass unser Gönner, Herr Rutenberg, in dem Statut der heute übergebenen Stiftung die meisten vorstehend bezeichneten Bestrebungen des Vereins als solche bezeichnet, welche er vorzugsweise durch die Zinsen seiner Stiftung zu fördern wünscht.

Berühren wir nun noch die Beobachtungen über den Zustand des Weser- beziehungsweise Seewassers, welche im Auftrage des

Vereins auf dem in der Wesermündung liegenden Leuchtschiffe „Weser“ angestellt werden, erinnern wir uns der Aufstellung der Wettersäule vor dem Bischofsthore, so haben wir wohl der wichtigsten Gebiete gedacht, auf welchen der naturwissenschaftliche Verein unserer Stadt zu nützen bestrebt ist. „Nichts für sich, Alles für Bremen und den deutschen Nordwesten“ ist von jeher die Richtschnur seiner Thätigkeit gewesen. Daher darf er aber auch wohl den Anspruch erheben, unter den gemeinnützigen Vereinen unserer Stadt mit in erster Linie genannt zu werden. — Wenn der Verein sich daneben in der wissenschaftlichen Welt eine hochgeehrte Stellung errungen hat, so verdankt er dies der unermüdlchen Geistesarbeit, welche in ihm seit 22 Jahren ununterbrochen von einem Kreise befreundeter, durch gleiches Streben verbundener Männer geleistet worden ist. Geistige Arbeit, das werden wir ja am wenigsten vergessen, steht an durchschlagender Wirkung hoch über allen materiellen Mitteln. — Auch Herr Lüder Rutenberg würde, geleitet von seinem Wunsche, Gutes zu fördern, sich vielleicht für seine Stiftung ein anderes Institut, einen andern Verein erwählt haben, wenn nicht eben in unserem Verein eine Reihe von Männern eifrig gearbeitet hätten, um die von Dr. Christian Rutenberg auf Madagaskar gesammelten Naturalien für die Wissenschaft nutzbringend zu machen. — Um eifrige Mitarbeit dürfen wir daher hier in erster Linie alle die Männer herzlich ersuchen, welche in unserer Stadt die Naturwissenschaften, sei es fachmässig, sei es aus Liebhaberei, betreiben.

Die Geldmittel, mit welchen der Verein bisher wenigstens einen Teil seiner Aufgaben zu lösen versucht hat, bestanden während der letzten Jahre in 3500—3700 M. Beiträgen der Mitglieder, sowie ca. 1400 M. Zinsen aus dem kleinen, vorzugsweise durch die Beiträge der lebenslänglichen Mitglieder angesammelten Kapitalvermögen. Hierzu traten etwa 860 Mk. Zinsen der Frühlingstiftung und 400 M. Zinsen der Kindstiftung. Wie wenig bedeutet aber eine Jahres-Einnahme von ca. 6300 M. gegenüber so mannigfaltigen Aufgaben! Wiederholt hat sich der Verein in den vergangenen Jahren einem Defizit gegenübergesehen, welches nur durch ungewöhnliche Mittel, wie die Verwendung der Beiträge lebenslänglicher Mitglieder im laufenden Haushalt, oder durch unerwartete Glücksfälle, wie das Steigen von Wertpapieren beseitigt wurde. — Aus der neubegründeten Christian-Rutenberg-Stiftung wird uns zunächst ein jährlicher Zinsgenus von 900 M., späterhin, nach dem Erlöschen einer vorübergehenden Verfügung, allerdings von ca. 1600 M. erwachsen. Aber wie weit ist auch nach dieser Steigerung seiner Einnahmen der Verein davon entfernt, den Aufgaben, welche er im Interesse von Bremen auf sich genommen hat, gewachsen zu sein! Darum richte ich im Namen des Vorstandes die dringende Bitte an Sie Alle, helfen Sie uns, neue Mitglieder zu gewinnen, wirken Sie dahin, dass möglichst viele derselben die lebenslängliche Mitgliedschaft erwerben, und

dass uns auch fernerhin und häufiger als bisher, bei festlichen und ernststen Gelegenheiten Geschenke und Kapitalstiftungen zugewendet werden.

8. Schlussbemerkung.

Bezeichnend für die Bestrebungen des naturwissenschaftlichen Vereins sind ferner die Aufsätze:

Museum und Künstlerverein. Weser-Zeitung vom 19. Oktober 1871.

Wissenschaftliche Bestrebungen in Bremen. Weser-Zeitung vom 14. Dezember 1872.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1889-1890

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Bestrebungen des Naturwissenschaftlichen Vereines. 187-220](#)